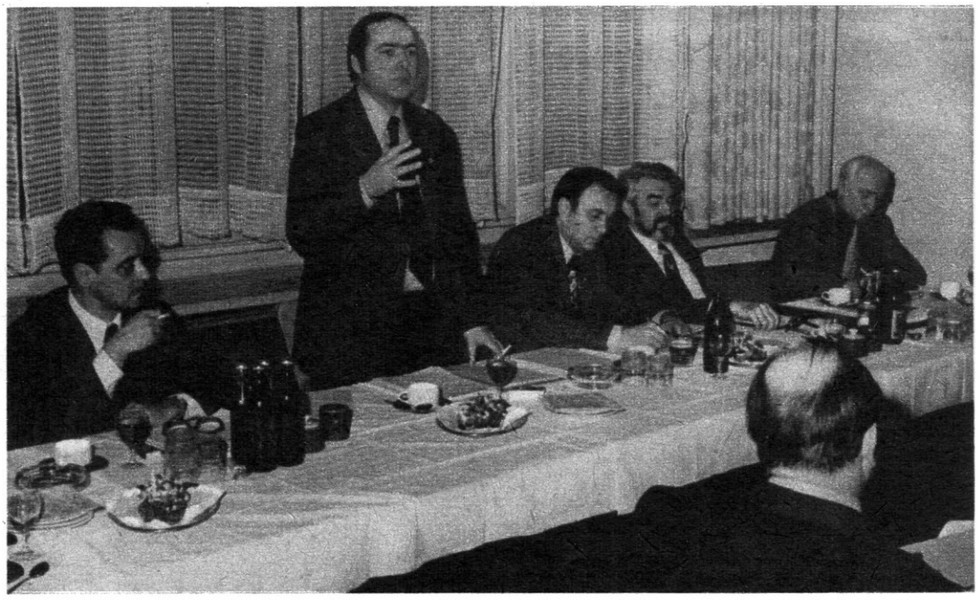
filmspiegel

NUMMER 2/1977 · 0,40 MARK

INDEX 31 721

Shanna Prochorenko

film journal



Künstlerischer Einfall darf nicht Sache des Zufalls sein!

2,6 Millionen Besucher mehr als im Jahr zuvor weist die Besucher-Statistik des Lichtspielwesens für das Jahr 1976 aus. 65 Prozent der insgesamt 79,6 Millionen Besucher sind Jugendliche unter 25 Jahren. Jeder DDR-Einwohner geht jährlich fünfmal ins Kino. Das deutet auf erhöhte Aktivitäten und eine differenzierte Arbeit mit dem Film in den Lichtspielbetrieben hin, betonte Horst Pehnert, Stellvertreter des Ministers für Kultur und Leiter der HV Film, auf der Jahrespressekonferenz des Film- und Lichtspielwesens der DDR im Berliner Club der Kulturschaffenden. Der Zuwachs sei besonders stark bei solchen filmischen Höhepunkten wie den Sommerfilmtagen, den Tagen des sozialistischen Films und dem Festival des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms zu verzeichnen gewesen. Im Ausland war der DEFA-Film 1976 in 36 Ländern, davon in 12 Staaten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas sowie in 13 kapitalistischen Industriestaaten vertreten gewesen. Auf 27 Festivals präsentierten Filmstudios der DDR im vergangenen Jahr ihre Produktionen und errangen 25 Preise bzw. Diplome.

„Wir sind froh, den Reigen der DEFA-Spielfilm-Premieren mit Konrad Wolfs (Regie) und Wolfgang Kohlhaases (Buch) Beitrag ‚Mama, ich lebe' eröffnen zu können, der das geistige Erwachen junger Menschen darstellt, ein Stück deutsch-sowjetische Freundschaft ist. Der Film stellt viele Fragen und beantwortet gleichzeitig viele Fragen, die die Gegenwart uns stellt. Auch die Produktionen ‚Die unverbesserliche Barbara' (Buch und Regie: Lothar Warneke) sowie ‚Ein Katzensprung' (Autor: Walter Flegel, Regie: Claus Dobberke) sichern uns einen Anteil an DEFA-Spielfilmen, mit denen man sich vor die Gesellschaft trauen kann."

Wesentliche Punkte im vor uns liegenden Produktionsjahr sind: Annelie und Andrew Thorndike (Gruppe 67) arbeiten an dem abendfüllenden Dokumentarfilm „Die alte neue Welt", der am Vorabend des bevorstehenden Kongresses des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden vor diesem Gremium gezeigt werden und im Herbst zum Einsatz gelangen soll. Janos Veiczi begann die Dreharbeiten zu „Ich will euch sehen", der dem Kommunisten Fritz Schmenkel gewidmet ist und voraussichtlich zu den Jubiläumsfeierlichkeiten anläßlich des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution eingesetzt wird. Im Dokumentarfilmstudio sind u. a. die Beiträge „Gedanken zum Oktober" und

Jahrespressekonferenz des Film- und Lichtspielwesens der DDR im Berliner Club der Kulturschaffenden. — Foto links

***Horst Pehnert** (2. v. l.), Stellvertreter des Ministers für Kultur und Leiter der HV Film, erläutert die filmpolitischen Zielstellungen. — Unser Bild (v. l.): Hans-Dieter Mäde, Generaldirektor des DEFA-Spielfilmstudios, Rainer Otto, Hauptabteilungsleiter der HV Film, Wolfgang Harkenthal, Direktor des Progress-Film-Verleih, Hans Grümmer, Künstlerischer Direktor des DEFA-Studios für Trickfilme. — Foto oben links*

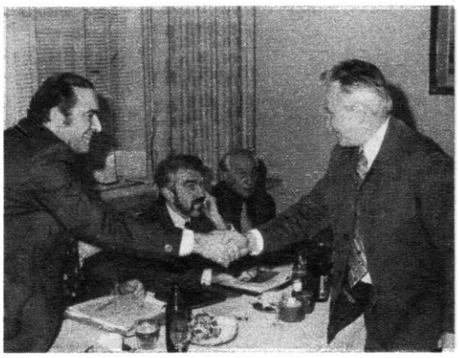
„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Klaus Lippert (Chefredakteur)
Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling;
Gestaltung Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
24. Jahrgang
EDV Artikel-Nr. 56 914

im objektiv

DIE ENGE ZUSAMMENARBEIT der Filmschaffenden aus der DDR und der UdSSR dokumentiert eine Ausstellung, die im Kino „Leipzig" der ukrainischen Hauptstadt eröffnet wurde. Neben Szenenbildern aus zeitgenössischen Streifen von DEFA, Mosfilm, Lenfilm und dem Moskauer Gorki-Filmstudio zeigt die Ausstellung auch Exponate, die die Anfänge gemeinsamer Arbeit sowjetischer und progressiver deutscher Filmkünstler in den zwanziger Jahren belegen. Ein Sonderstand ist dem DDR-Schauspieler Hans Klering (Foto) gewidmet, der kürzlich seinen 70. Geburtstag beging. Er wirkte in zahlreichen UdSSR-Filmen mit, u. a. als Soldat in dem 1939 in den Kiewer Studios von dem bedeutenden Regisseur Alexander Dowshenko gedrehten Film „Schtschors". Die gegenwärtige Schau gilt als ein Prolog zu der großen Ausstellung „Kostbarkeiten aus Filmarchiven der DDR", die 1977 ebenfalls in Kiew gezeigt werden wird.

KUBANISCHE KRITIKER ermittelten fünf kubanische und neun ausländische Produktionen als beste 1976 in den Kinos des Landes gezeigte



Minister Horst Pehnert begrüßt den amtierenden Direktor der Bezirksfilmdirektion in Gera, Reinhard Rolle, der im Verlauf der Pressekonferenz über die bevorstehende VII. Nationale Kinderfilmwoche in Gera informierte.

Fotos: Linke (4); Mutscher; ZB; Winkler (2)

„Waffenbrüder" in Arbeit. Das Trickfilmstudio will an die großen Erfolge von „Ein Mann namens Engels" und „Lieber Mohr" anknüpfen und in Koproduktion mit Polen einen Animationsfilm über die Wirkungsgeschichte des Kommunistischen Manifestes sowie unter Regie von Otto Sacher im „Weg des toten Sterns" die freundschaftlichen Verbindungen zwischen Schülern aus der DDR und aus der Sowjetunion darstellen.

Filmpolitische Höhepunkte des Jahres sind u. a. die Ausstellung des Staatlichen Filmarchivs zum Thema „Proletarischer Internationalismus und Film", die VII. Kinderfilmwoche in Gera, der Wiedereinsatz älterer sowjetischer Filme mit Revolutionsthematik, das 2. Festival der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft in Magdeburg, die Informationsschau neuer sowjetischer Filme, die Sommerfilmtage, die V. Tage des sozialistischen Films, das Festival des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms und schließlich die XX. Internationale Dokumentar- und Kurzfilmwoche mit der Retrospektive zum sowjetischen Dokumentarfim. Wichtig für die weitere Arbeit mit dem Film ist die für den März im Palast der Repulik vorgesehene Konferenz des Lichtspielwesens (die erste seit mehr als 10 Jahren), die sich mit spezifischen Aufgaben des Lichtspielwesens beschäftigen, Erfahrungen zusammentragen und bewerten soll. Auf dem im Mai stattfindenden Kongreß des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden wird u. a. als wichtiges Moment die Einbeziehung des Verbandes bei der Diskussion und Auseinandersetzung um die thematischen Pläne der Studios zur Debatte stehen.

In diesem Jahr gehen die Bemühungen dahin, in 53 Ländern DEFA-Filme zu zeigen und auf 42 internationalen Festivals vertreten zu sein. Filmwochen sind u. a. in der Sowjetunion, in Portugal und in Angola vorgesehen; das Staatliche Filmarchiv wird mit Retrospektiven u. a. in Frankreich, Großbritannien, Dänemark, Griechenland, Belgien, Syrien, Schweden präsent sein. Bei all diesen Bestrebungen gehe es zuvorderst darum, erklärte der Filmminister, die ideologische Offensive mit den Mitteln des Films auszuweiten. Bei der Übernahme ausländischer Produktionen in den Verleih stehe die Erfüllung der gestellten kulturpolitischen Aufgaben, so natürlich auch die Befriedigung der differenzierten Publikumsbedürfnisse im Vordergrund.

Einen wichtigen Teil seiner Ausführungen widmete Horst Pehnert der gegenwärtigen künstlerisch-ideologischen Situation in den Studios und den daraus abzuleitenden Zielsetzungen. „Das Schwierige ist nicht, was wir brauchen – denn das ist seit dem VIII. Parteitag bekannt –, sondern wie und mit wem Filme über unsere gegenwärtige Gesellschaft entstehen. Das kann nicht nur Sache des zufälligen künstlerischen Einfalls sein, das bedingt das Suchen nach neuen Formen bei der Meisterung künstlerischer Prozesse." Von den Künstlern und ihren Künsten werde erwartet, daß sie die spezifische Form unserer Entwicklung bewältigen, die Gesellschaft prägenden Elemente, wie Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik, künstlerisch erobern und meistern. „Der Gegenwartsfilm ist gegenwärtig unser größtes Problem, muß aber nicht unsere größte Schwäche sein. Voraussetzung dafür ist es, den Stoffvorlauf zu sichern. Wir streben einen Dreijahresrhythmus der Pläne an, das entspricht auch den produktionstechnologischen Bedingungen des Spielfilms. Wir legen mit diesen Plänen das Fundament für Filme, die bis 1981 entstehen. Das setzt allerdings eine geistige Konfrontation der Filmemacher mit dem geistigen Anspruch der Gesellschaft voraus."

I. Z.

Zum Titelbild:

Shanna Prochorenko („Ballade vom Soldaten", „Kalina Krasnaja") spielt eine der Hauptrollen in Alexander Surins Film „Höhenangst". Siehe auch Kino-Spielplan 1977, S. 4–7
Foto: Günter Linke

Der Mann aus Colorado

Was soll man von einer Fernsehsendung halten, die den Titel hat: „Der Mann aus Colorado" und in der sich Dean Reed als Hauptdarsteller präsentiert? Vielleicht ein Krimi, ein ganz aufregender Spannungsmacher? Kürzlich lüftete sich das Geheimnis. Zu sehen war eine Dean Reed-Show. Musik, Gespräche und viel Jux und Spaß vereinten sich zu einer kurzweiligen Unterhaltungssendung. Mit einem vielseitigen Talent ist der Mann aus Colorado ausgestattet. Er stellte sich nicht nur als Interpret neuer Lieder vor, wobei er zu einigen den Text selbst geschrieben hatte, auch den Interviewer Dean Reed konnten wir kennenlernen, der sich in diesem Zusammenhang allerlei Frech-Ironisierendes einfallen ließ. Mit von der Partie war auch Vaclav Neckar aus Prag, und weil Zuschauer meist sehr neugierig sind und so manches über das Familiäre ihrer Publikumslieblinge wissen wollen, hatte Dean Reed gleich seine Familie mit verpflichtet. So weiß man jetzt wenigstens, wie Ehefrau und Töchterlein Natalie aussehen.

Einmal jährlich will Dean Reed eine solche Show veranstalten. Bei seinem Filmspiegel-Besuch erzählte er auch noch von seinem nächsten Film, einer Fernsehproduktion. Ihr Titel „El cantor". Sie ist dem ermordeten chilenischen Volkssänger Victor Jara gewidmet und schildert die letzten Wochen seines Lebens. Im März sollen die Drehарbeiten beginnen. Er schrieb zu dem Film das Buch, führt erstmals Regie und hat auch eine Hauptrolle übernommen.

H.

Filme. Dazu gehören „Die Zeit ist der Wind" von Santiago Alvarez, „Der Staatsstreich" (2. Teil von „Die Schlacht um Chile") von Patricio Guzman, Humberto Solas' „Kantate über Chile", die sowjetischen Filme „Die Prämie" von Sergei Mikaelian und „Romanze für Verliebte" von Andrei Michalkow-Kontschalowski sowie „Das gelobte Land" von Andrezej Wajda (Polen) und „Anna und die Wölfe" von Carlos Saura (Spanien).

DIE BEHÖRDEN des Voster-Relgimes haben den ersten von Afrikanern gedrehten und finanzierten Spielfilm Südafrikas verboten, wurde in Johannesburg bekannt. Der Film „How Long" beschreibt den Kampf eines jungen Afrikaners um Bidung in dem Ghetto von Soweto. Der Streifen basiert auf einem Musical des farbigen südafrikanischen Dramatikers Gibson Kente, das seit Jahren in den Afrikanerghettos südafrikanischer Städte gespielt wird. Kente, der in dem Film auch Regie führte, war während der Dreharbeiten inhaftiert worden. Als Vorwand für das Verbot dienten Verletzung der Rassentrennung und der Staatssicherheit sowie Obszönität und Gotteslästerung.

49 FILMTHEATER des Bezirkes Cottbus registrierten im verangenen Jahr über vier Millionen Besucher. Damit ging jeder Einwohner des Bezirkes durchschnittlich viermal im Jahr ins Kino. Zur wachsenden Resonanz der Lichtspieltheater trugen die Sommerfilmtage und die Veranstaltungen zum V. Festival des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms bei.

„ALLTAG IM WESTEN" ist der Titel einer neuen Sendereihe des DDR-Fernsehens, die aktuelle Dokumentarfilme über die imperialistische Welt bringt. Die Filmarbeitsgruppe von Dr. Sabine Katins will in der Serie Auskunft geben, wie die Werktätigen kapitalistischer Länder leben, denken und handeln. Dabei werden Probleme verschiedener Länder Westeuropas zur Sprache kommen.

DIE ZAHL UNGARISCHER KINOBESUCHER stieg 1976 um 630 000, die sich Filmproduktionen ihres Landes ansahen. Gesorgt hatten dafür u. a. so bedeutende Werke wie „Arvacska" (Waisenkind), „Rotes Requiem", „Das Känguruh" und „Das fünfte Siegel". Die größte internationale Anerkennung hat der Film „Arvacska" von Laszlo Ranody errungen, der beim Filmfestival von Karlovy Vary den Hauptpreis erhielt. Hauptdarstellerin Szusza Czinkoczi (Foto) bekam für ihre

herausragende künstlerische Leistung auf dem Kinderfilmfestival von Teheran den „Preis für die beste Darstellung". Zu den für 1977 angekündigten Produktionen gehört die Verfilmung des Romans „Die Ungarn" von Jozsef Balazs. Er entsteht in Kooperation mit der DEFA. Regie führt Zoltan Fabri. Ein Gemeinschaftswerk mit sowjetischen Filmkollegen entsteht unter dem Titel „Deckname Lukacs" über den legendären ungarischen Feldherrn im spanischen Bürgerkrieg, Mate Zalka.

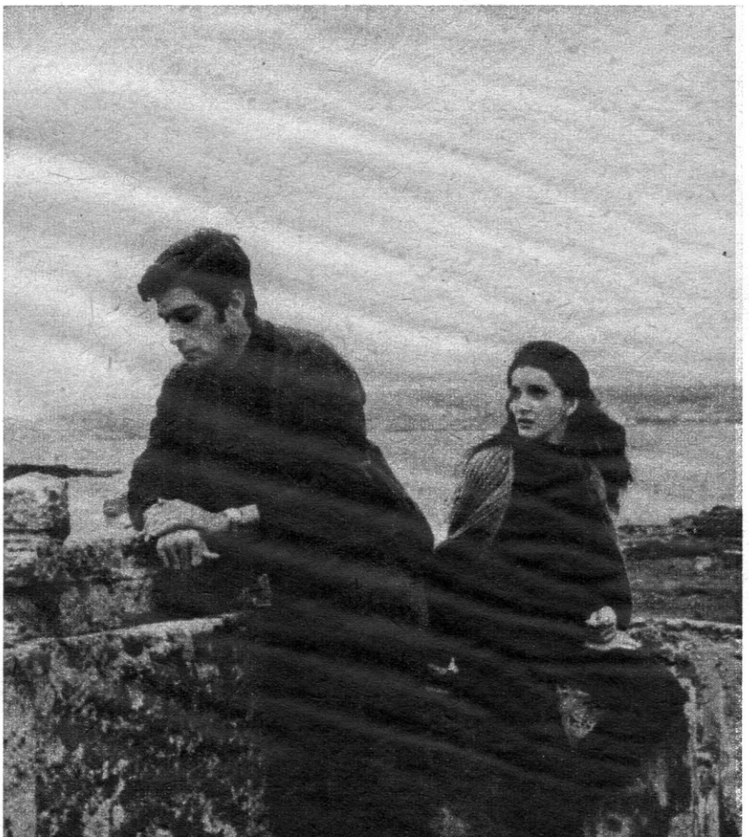
(alle ADN)

Sehenswerte Filme

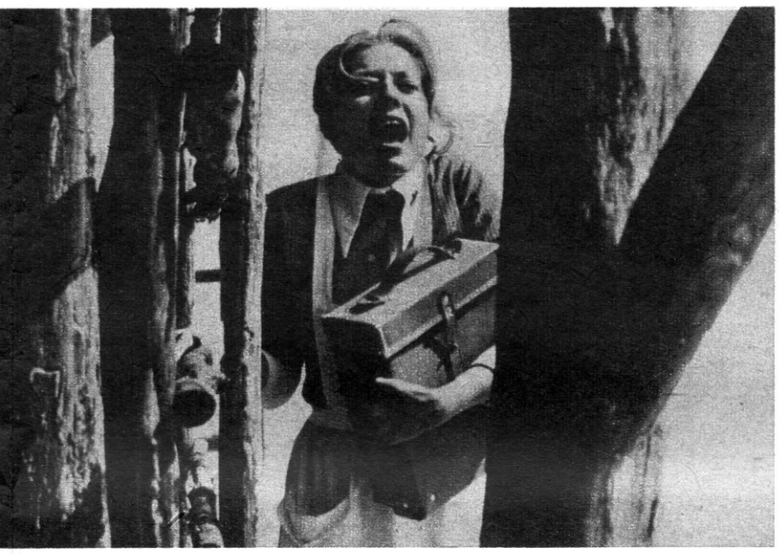
Der weiße Dampfer — Regie Bolot Schamschijew — Foto links oben
Der Verurteilte — Regie Andrzej Trzos-Rastawiecki — links Mitte
Wie der Fußball nach Georgien kam — Regie Lewan Tschelidse — links unten

Ein Sommer mit dem Cowboy — Regie Ivo Novák — Foto oben

Ein Tag im November — Regie Humberto Solas — Foto unten



aus aller Welt



Verdammte Seelen — Regie Wylo Radew — Foto oben
Das Zigeunerlager zieht in den Himmel — Regie Emil Lotjanu — Foto Mitte

Vincent, Francois, Paul und die anderen — Regie Claude Sautet — Foto unten

Gespräch mit Wolfgang Harkenthal, Direktor des Progress-Film-Verleih über das Kinoprogramm 1977

In der Bilanz 1976 kann das Lichtspielwesen u. a. auf die erfreuliche Tatsache verweisen, daß der Jahresplan erfüllt und die Besucherzahl gegenüber 1975 gesteigert werden konnte. Das ist zweifellos — neben manch anderen Faktoren — vor allem das Ergebnis eines ausgewogenen Spielplanes sowie zahlreicher Aktivitäten der Mitarbeiter im Lichtspielwesen. Welche Bestrebungen gibt es hier für 1977?

Wir werden die guten Erfahrungen vom vergangenen Jahr selbstverständlich nutzen und uns um neue, weitere Initiativen bemühen, damit wir auch im neuen Jahr die positive Entwicklung weiterführen können. Im Vordergrund steht dabei — neben immer wieder neuen Formen und Methoden der Arbeit im Lichtspielwesen — das Bemühen um ein Filmangebot, das in seiner Vielfalt und Qualität den vielfältigen Bedürfnissen breiter Schichten und unterschiedlicher Altersgruppen entspricht. Dabei streben wir einen ausgeglichenen Spielplan an, d. h. das Filmangebot soll das Verlangen nach Wissensvermittlung und Bildung ebenso berücksichtigen wie die Wünsche nach dem großen, nachhaltigen Kunsterlebnis, aber auch nach heiterer oder abenteuerlicher Unterhaltung, soll gleichfalls neue Bedürfnisse wecken und höheren Ansprüchen der Besucher entsprechen. Und damit insgesamt einen wichtigen Platz in unserem geistig-kulturellen Leben einnehmen.

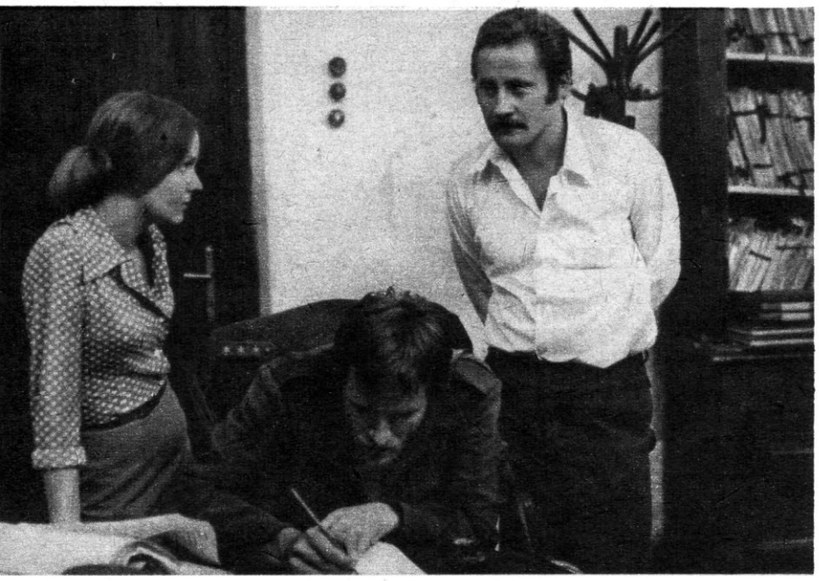
Wieviel Filme werden 1977 ins Kino kommen, nach welchen Gesichtspunkten werden sie eingesetzt?

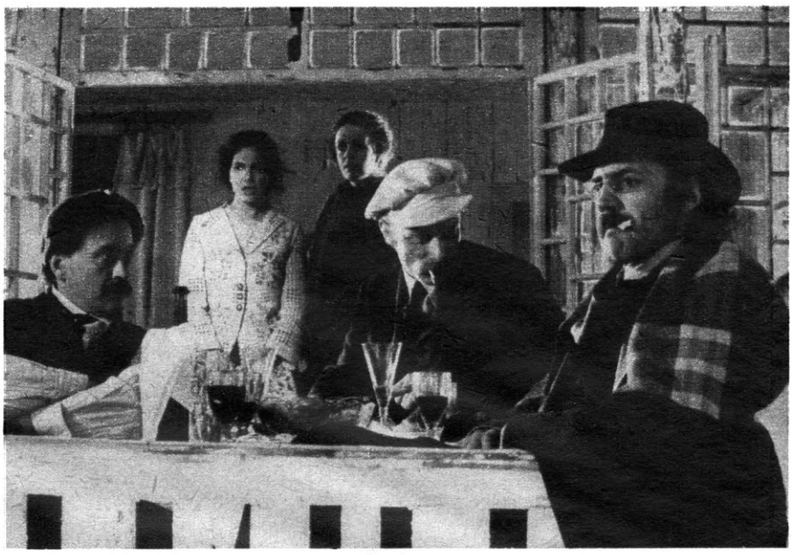
Wir werden 1977 140 neue Spielfilme zur Aufführung bringen und sind bestrebt, diese so auf die einzelnen Quartale zu verteilen, um kontinuierlich einen möglichst abwechslungsreichen Spielplan zu ermöglichen.

Sicherlich wird aber auch das neue Jahr bestimmte kulturpolitische Höhepunkte in der Arbeit mit dem Film haben und damit ist ja auch ein gezielter Einsatz von Filmen verbunden.

Selbstverständlich. 1977 steht unsere Arbeit vor allem im Zeichen des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. In mannigfaltiger Weise soll das zum Ausdruck kommen. Neben zahlreichen anderen Vorhaben werden wir 33 neue sowjetische Filme zum Einsatz bringen. Darunter befinden sich Filme wie „Der weiße Dampfer" nach der gleichnamigen Erzählung des weltberühmten Schriftstellers Tschingis Aitmatow und die äußerst amüsante Geschichte „Wie der Fußball nach Georgien kam" mit dem bekannten Dawid Abaschidse, der für diese Leistung auf dem vorjährigen Allunions-Filmfestival mit dem Darstellerpreis geehrt wurde. Erwähnenswert ist weiter, daß sich unter den Filmen, die sich mit Revolutionsthematik befassen, auch sehr abenteuerlich gestaltete Filme befinden, wie z. B. „Die verschollene Expedition" oder „Der goldene Fluß". An weiteren künstlerisch interessanten Filmen haben wir z. B. auch das attraktive und exotische „Zigeunerlager zieht in den Himmel" oder „Fremde Briefe" — hier steht ein Mädchen und sein Verhalten zur Umwelt im Mittelpunkt — im Programm. Ja und der Bogen spannt sich weiter von solch sehenswerten Filmen wie „Städte und Jahre" über „Trin-Trawa" bis zu dem Gegenwartsfilm aus dem Sportlermilieu „Das Wunder mit den Zöpfen".
Die schon zur Tradition gewordenen kulturpolitischen Höhepunkte in der Arbeit mit dem Film werden wir auch dieses Jahr haben. Da findet in der ersten Februarhälfte im Bezirk Gera — natürlich auch in den anderen Bezirken — die VII. Kinderfilmwoche der DDR statt, auf der u. a. der DEFA-Film „Der kleine Zauberer und die große Fünf" Premiere haben wird. Da werden wir die XVI. Sommerfilmtage im Juli veranstalten. Es ist beabsichtigt, 8 neue Filme aus 7 Ländern uraufzuführen, u. a. sind vorgesehen die Premiere des DEFA-Films „Feuer unter Deck", die

Sehenswerte Filme





Identifizierung — Regie Lazsló Lugossy — Foto oben

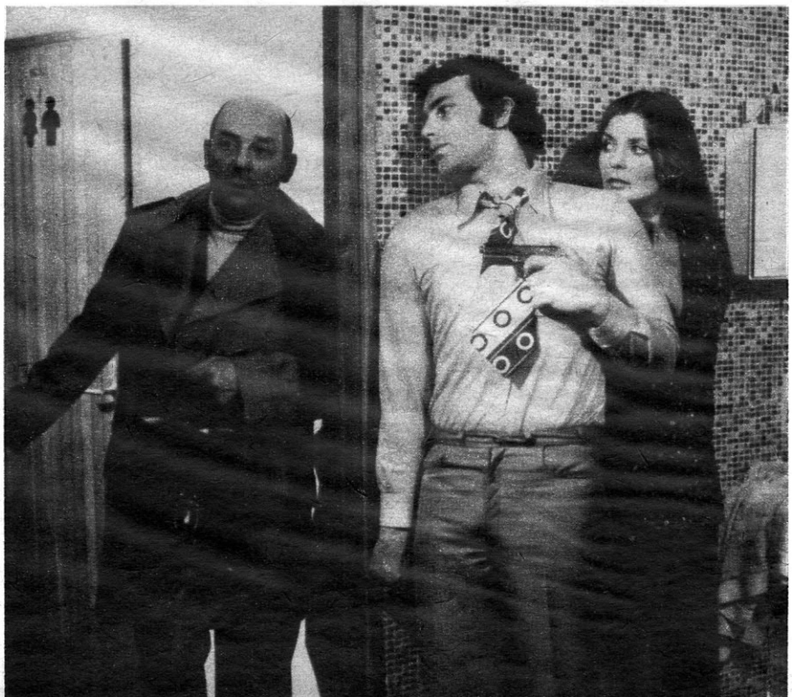
Das Gelübde — Regie Antonio de Macedo — Foto Mitte

Conrack — Regie Martin Ritt — Foto unten

Nächte und Tage — Regie Jerzy Antczak — Foto oben

Sommergäste — Regie Peter Stein — Foto Mitte

Die Stadt weiß nichts — Regie Dusan Klein — Foto unten



aus aller Welt

Amarcord — Regie Federico Fellini — Foto oben

Fotos: Progress

Sandakan, Haus Nr. 8 — Regie Kei Kumai — Foto Mitte

Zwiebeljack räumt auf — Regie Enzo Castellari — Foto unten

tschechoslowakische Komödie „Ein Sommer mit dem Cowboy“ und „Zwiebel-Jack räumt auf“ aus Italien.

Die Tage des sozialistischen Films finden zum fünften Male, diesmal Ende September im Bezirk Halle, statt und das VI. Festival des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms in der DDR wird Ende Oktober/Anfang November in allen Bezirken durchgeführt.

Vielleicht können Sie noch etwas näher auf das Angebot aus einzelnen Ländern eingehen.

Uns stehen Filme aus nahezu 30 Ländern zur Verfügung. Den größten Anteil stellen Filme aus den Studios sozialistischer Länder. Über einige sowjetische Filme habe ich bereits etwas gesagt. Die DEFA übergibt uns rund 15 Filme, sehr vielfältig in der Themenstellung und im Genre. Der Leser des „Filmspiegel“ ist ja darüber schon ausführlich informiert worden. Bei den Filmen aus anderen sozialistischen Ländern möchte ich auf einige aufmerksam machen, die eine interessante Problemstellung haben und sich dabei durch eine recht unterhaltsame Gestaltungsweise auszeichnen. Aus der ČSSR kommt „Einsamkeit am Waldesrand“. Mit liebevoller Ironie und hohem filmkünstlerischen Anspruch wird hier das Bedürfnis nach Erholung in der Natur und der Besitz einer kleinen Datsche aufs Korn genommen. Der polnische Film „Der Verurteilte“ schildert das Verhältnis zweier Brüder in einer sehr extremen, sehr komplizierten Situation. Und der bulgarische Gegenwartsfilm „Geh nicht“ greift persönliche und berufliche Probleme eines jungen Schuldirektors auf. Interessante Filme kommen auch aus Algerien („Die Chronik der Jahre der Glut“), Mexiko („Die Ereignisse in der Grube von Marusio“), Peru („Allpa Kallpa“ — „Die Kräfte der Erde“) und Portugal („Das Gelübde“). Der Kinobesucher hat also Gelegenheit, erstmals Filme aus Peru und Portugal kennenzulernen.

Da wir einen weltoffenen Spielplan haben, sind in diesem Jahr ebenfalls wieder Streifen aus kapitalistischen Produktionen dabei, Streifen von international bekannten Regisseuren wie z. B. Federico Fellinis „Amarcord“, Luigi Comencinis „Verbrechen aus Liebe“, Claude Sautets „Vincent, François, Paul und die anderen“, Jan Troells „Zandys Braut“ oder Streifen, die sich kritisch mit gesellschaftlichen Verhältnissen auseinandersetzen und dabei sehr publikumswirksam gemacht sind wie z. B. die amerikanischen Filme „Serpico“ (Regie: Sidney Lumet) und „Conrack“ (Regie Martin Ritt) sowie der italienische Film mit Lino Ventura. Und wir haben auch Filme, in denen es recht heiter oder sehr abenteuerlich zugeht wie z. B. „Die Puppe des Gangsters“ mit Sophia Loren und Marcello Mastroianni, „Die Rückkehr des rosaroten Panthers“ aus England oder die amerikanischen Streifen „Is was, Doc?“ mit Barbra Streisand und „Die heiße Spur“ mit Gene Hackman sowie eine Reihe anderer.

Wird in diesem Jahr auch monatlich eine Premiere in den Studiotheatern stattfinden?

Ja. Für die Studiotheater wird monatlich ein neuer Film bereitgestellt. Wir bemühen uns bei der Auswahl um besonders anspruchsvolle Filme und in der Breite um eine reichhaltige Länderpalette. Vorgesehen sind bisher u. a. „Fremde Briefe“ aus dem Mosfilm-Studio, „Verwünschte Reviere“ aus Polen, „Spiegelbilder“ aus Ungarn. „Kantate über Chile“ aus Kuba. die Verfilmung des Dramas „Sommergäste“ von Maxim Gorki durch den Westberliner Regisseur Peter Stein und „Sandakan. Haus Nr. 8“ aus Japan.

Zum Gesamtspielplan des Progress-Filmverleih wäre ja noch eine ganze Menge zu sagen — allein zu den Stichworten Kinder- und Jugendfilm oder Dokumentarfilm. Das würde jedoch den heutigen Rahmen sprengen. Deshalb zum Schluß noch eine Frage, die auf neue Angebotsformen zielt. Da ist u. a. die Rede von 5 Filmzyklen. Was verbirgt sich dahinter?

Wir haben zur weiteren Intensivierung unserer kulturpolitischen Arbeit mit dem Film neu im Angebot 5 Filmzyklen. „Aus dem Gestern wächst das Neue“ ist ein Zyklus zur Geschichte der DDR mit Filmen wie „Ich war Neunzehn“, „Die besten Jahre“, „Zum Beispiel Josef“, auch Dokumentar- und Kurzfilme sind dabei. Ein Zyklus, der die kommunistische Erziehung der Jugend unterstützen soll, heißt „Unterwegs in eine neue Welt“. Ein weiterer Zyklus unter dem Motto „Die rechte Art zu leben“ vereint Gegenwartsfilme aus der DDR und der UdSSR, z. B. „Der nackte Mann auf dem Sportplatz“, „Bankett für Achilles“, „Bändigung des Feuers“ oder „Die Prämie“. Außerdem gehören auch hierzu Dokumentar- und Kurzfilme. Und es steht ein Zyklus über den Befreiungskampf in jungen Nationalstaaten mit dem Motto „Drei Kontinente im Aufbruch“ sowie ein Zyklus über Menschen im imperialistischen System „Wo Menschenwürde nur eine Farce ist“ für den Einsatz bereit.

Das Gespräch führte
HEINZ MÜLLER

kurz belichtet

Schwierigkeiten

Die Filmwirtschaft in der BRD befindet sich in einer schwierigen Situation. Das geht aus Untersuchungen hervor, die in der Fachzeitschrift „film-echo/Filmwoche" veröffentlicht wurden. Der Anteil westdeutscher Filme am Jahresangebot für die Filmtheater ist weiter zurückgegangen. Dagegen war das Angebot amerikanischer Filme noch nie so hoch wie 1976.

Für die Filmtheaterbesitzer in der BRD, so schreibt die Zeitschrift, sei das bestenfalls von statistischem Interesse, wenn nicht gleichzeitig die amerikanischen Verleihfirmen ihre dominierende Stellung auf dem westdeutschen Filmmarkt zu spürbaren Erhöhungen der Filmmieten nutzen würden. Da aus den USA publikumswirksame Großfilme angeboten werden, sind die Kinobesitzer gezwungen, diese Filme in ihre Spielpläne aufzunehmen, wenn sie nicht ganz ohne Zuschauer bleiben wollen. Die höheren Mieten, die von den Verleihfirmen erpresserisch gefordert werden, lassen sich kaum noch durch eine Erhöhung der Eintrittspreise abfangen. Das ist in den vergangenen Jahren schon weidlich getan worden. Gegenwärtig werden in der BRD in den Kinos Eintrittspreise gefordert, die zwischen 4 und 10 D-Mark liegen, in City- oder Uraufführungstheatern sogar noch höher.

Jetzt wird die Frage diskutiert, ob man nicht vielleicht für die Nachmittagsvorstellungen mit dem Preis etwas heruntergehen könnte, um schließlich insgesamt über mehr Zuschauer zu höheren Gewinnen zu kommen.

Die Direktoren amerikanischer Verleihfirmen in der BRD geben sich angesichts der Situation sehr selbstsicher. „Ohne den amerikanischen Film kann die deutsche Filmbranche nicht überleben. Mit Fug und Recht kann man sogar sagen, daß eine solche Feststellung nicht nur für die Bundesrepublik Deutschland gilt, sondern die Filmmärkte der ganzen Welt. "(Erich Steinberg, Twentieth Century Fox of Germany)

Beim letzteren wurde natürlich der Mund zu voll genommen; denn auf das Filmwesen der sozialistischen Länder haben amerikanische Produzenten und Verleiher überhaupt keinen Einfluß, aber ansonsten mag das zutreffen. Der USA-Film betreibt da, wo er kann, eine expansive imperialistische Politik. Die antinationale Politik herrschender bürgerlicher Kreise in vielen kapitalistischen Ländern kommt ihm dabei entgegen.

HORST KNIETZSCH

„Der rote Apfel"

Stimmungsmalerei oder Tiefgründigkeit?

Die Erzählung „Der rote Apfel" von Tschingis Aitmatow (49) erschien 1967. Romane, Novellen, Erzählungen von ihm wurden verfilmt: „Der erste Lehrer", „Abschied von Gulsary", „Der weiße Dampfer", „Djamila" und nun „Der rote Apfel". Es ist für diesen kirgisischen Schriftsteller kennzeichnend, durch das Nationale das Besondere und Allgemeine zu zeigen. Und wurde „Djamila" die „schönste Liebesgeschichte der Weltliteratur" genannt (Aragon), so bescheinigte man dem „Weißen Dampfer" die „weltumspannende Unruhe" und Aitmatow durch seine realistische und poetische Gestaltung die Entwicklung einer „neuen Formel für menschliche Beziehungen". Epochale nationale Erfahrungen werden gleichnishaft verallgemeinert. Beim Lesen seiner Aufsätze zu Film und Literatur fällt auf, wie Aitmatow selbst der beste Kommentator seiner Literatur ist. Immer wandte er sich gegen enge nationale Kunst, die nur die Traditionen der Lebensweisen wiedergibt, familiäre, gesellschaftliche und religiöse Normen berücksichtigt, gegen alles, was zur nationalen Beschränktheit wird und schließlich zum Provinzialismus führt. Er will die erregenden Leidenschaften, das Allgemeinmenschliche, das Internationalistische. Immer war er ein Feind der Fetischisierung der eigenen Vergangenheit ohne ideologische Orientierung. Er ist in der Verfilmung seiner Werke für den Reichtum und die Vielschichtigkeit des menschlichen Lebens, für die Schönheit nationaler Eigenart, die Originalität von Charakteren, Traditionen und Lebensbedingungen, die sich unter bestimmten historischen, geographischen und kulturellen Bedingungen herausgebildet haben.

Er verehrt den kirgisischen Film „Himmel unserer Kindheit", den georgischen „Der Vater des Soldaten", den litauischen „Niemand wollte sterben", den russischen „Der Vorsitzende". Die besten nationalen Filme enthalten bedeutende allgemeinmenschliche Ideen und lösen die Probleme vom Standpunkt unserer Auffassungen von Persönlichkeit und Gesellschaft. Hier ist die nationale Eigenart untrennbar mit internationalen Motiven verknüpft, hier sind die Grenzen des Nationalen erweitert.

Tolomuch Okejew („Wölfe", „Verneige dich vor dem Feuer") verfilmte die kurze Erzählung „Der rote Apfel". Im Mittelpunkt steht Issabekow, er hält Vorlesungen am Landwirtschaftsinstitut und lebt zur Zeit wegen ehelicher Zwistigkeiten von seiner Frau getrennt; sie arbeitet in einem Forschungsinstitut in Taschkent. Ihre gemeinsame Tochter Anara lebt beim Vater, er will ihr bei einem sonntäglichen Ausflug die Bitte der Mutter vortragen, sich zu entscheiden, bei wem sie in Zukunft leben will. Der Vater ist bedrückt und ihm ist unbehaglich zumute, die Tochter scheint arglos und unbekümmert an diesem schönen Herbsttag, an dem sie dazu noch in einer großen abgeernteten Obstplantage einen großen roten Apfel findet. Er ist betroffen über die Wiederholung eines Ereignisses, denn er hatte hier als Student bei einem Einsatz im Kolchos einen schönen vergessenen Herbstapfel gefunden. Er wollte ihn einem unbekannten Mädchen schenken, das er schon lange verehrte, das er fast täglich in der Bibliothek sah, und nun wollte er es endlich ansprechen. Er fieberte dem Tag entgegen, aber sie wies ihn schroff ab. Für seine Tochter ist die Schönheit des Apfels ein Grund, ihn für die Mutter aufzuheben – wenn sie sie gemeinsam besuchen werden.

Die Erzählung ist einfühlsam und gut geschrieben. Doch was ist aus dieser kurzen Erzählung nun im Film geworden? Aus dem zurückhaltenden Issabekow wurde ein Maler, der mit einer Staffelei unter dem Arm, in einem weißen Wolga in diese Obstplantage fährt, um zu malen. Aus seiner Frau wurde eine Fernsehansagerin, mit allen modischen Akzenten angetan, bekannt und beliebt, geschäftig; mit einer Wohnung, die so steril wie eine Weltraumkabine ausgestattet ist, die Personen nehmen sich in der Anhäufung von Modernität auch recht eigenartig aus.

Ich will nicht von den ausgemalten Kamerafahrten um den roten Apfel reden, von dem dichten Blätterwerk, den Zweigen, hinter denen der junge Student immer wieder nach der unbekannten Schönen sieht, den endlosen Aufnahmen in der Bibliothek. Hinter der Naturbeschreibung spüren wir kein unverfälschtes und unmittelbares Gefühl mehr, keine organisch mit dieser Beschreibung verbundene Geisteshaltung des Künstlers. Auch im roten Apfel kann man kaum noch ein Sinnbild, ein Gleichnis, ein Symbol sehen, daß Issabekow lebenslänglich das Schöne gesucht hat, und nun geht das Symbol des Glücksapfels auf seine Tochter über. Es ist einfach nur belichtete Oberfläche, Stimmungsmalerei um ihrer selbst willen, ist Exotik und Kostümierung, nicht Spezifik des nationalen Denkens, die aus der organischen Verbindung mit der Geschichte des eigenen Volkes, aus der Achtung, Liebe zu dessen Kultur hervorgeht. Und in diesem Sinne müssen wir diesen Film als nicht gelungen betrachten, wenn wir Herz und Verstand wieder öffnen wollen für die Schönheit sowjetischer Filme.

Aitmatow meinte auf dem Filmfestival in Taschkent: „Wäre der Weg noch nicht gebahnt und eine neue Lebenssphäre noch nicht erschlossen, würde man seine Forderungen möglicherweise nicht so hoch schrauben. Doch die Menschheit lebt nun einmal in einem ständigen Austausch geistiger Werte. Da wir bis zu einem gewissen Grade am allgemeinen Entwicklungsprozeß der fortschrittlichen Filmkunst der Welt beteiligt sind, versuchen wir, uns an ihren Errungenschaften zu orientieren. Bekanntlich macht eine Deklaration noch keine Kunst. Wir können noch so nachdenklich verkünden, daß wir etwas vollbringen, errichten oder schaffen wollen, fehlen in einem Werk künstlerisch ausgefeilte Charaktere, Menschenschicksale, Ereignisse und Taten, tiefe Philosophie und große Ideen, dann bleiben alle edlen Absichten des Autors unrealisiert, sind wie ein Schlag ins Wasser. Daher ist die Frage nach den Kriterien und Wertmaßstäben so aktuell, müssen wir unserer Arbeit und unserem Beruf Höchstleistungen abverlangen."

RENATE SEYDEL

Szene aus „Der rote Apfel" von Tolomuch Okejew mit Sjumenkul Tschokmorow und Gulsara Adshibekowa.
Foto: Progress

Zwölf fruchtbare Jahre

Aus der Geschichte des Meshrabpom-Filmstudios (1)

„Proletarischer Internationalismus im Film", so nennt sich eine vielbeachtete Ausstellung im Berliner Zentralen Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft – vom Staatlichen Filmarchiv der DDR gemeinsam mit dem Filmarchiv der UdSSR (Gosfilmofond) und dem Moskauer Gorki-Studio im 60. Jahr der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution veranstaltet. Die bis Mitte Februar geöffnete Ausstellung würdigt und dokumentiert die künstlerische und propagandistische Tätigkeit des Filmstudios „Meshrabpom" der Internationalen Arbeiterhilfe von 1924 bis 1936. In einer Artikelfolge betrachten wir die wichtigsten Etappen der Entwicklung und Produktion, stellen die bekanntesten Filme und ihre Schöpfer vor. Unsere Ausführungen entstanden unter Verwendung von Beiträgen des Historikers Dr. J. A. Lwumin, des Filmwissenschaftlers M. Wolozki und des Regisseurs J. Schmyrow, die auch im Ausstellungskatalog publiziert sind; zur Information verwendet wurden weiterhin die 1962 in der Zeitschrift „Deutsche Filmkunst" von G. Meier veröffentlichten Materialien zur Geschichte der „Prometheus". Vor allem bezogen wir die Anregungen und Angaben von den Exponaten der Ausstellung, um deren Zustandekommen sich Edith Wäscher besondere Verdienste erwarb. D. Verf.

Am Anfang die Solidarität

Die Entstehungsgeschichte des Filmstudios „Meshrabpom-Rus" ist untrennbar mit der Tätigkeit der „Internationalen Arbeiterhilfe" (IAH) – Meshdunarodnaja rabotschaja pomotschtsch – verbunden. Die Gründung dieser Organisation im Jahr 1921 war bedingt durch die dringend notwendige Unterstützung des jungen Sowjetstaates, der von einer Naturkatastrophe – speziell durch Dürre und Mißernten im Wolgagebiet – heimgesucht wurde. W. I. Lenin wandte sich am 2. August mit einem Aufruf nach Hilfe an das ausländische Proletariat. Darauf entfaltete sich in aller Welt eine Bewegung brüderlicher Solidarität. Das Ausmaß der spontan begonnenen Aktivitäten der Werktätigen aus kapitalistischen Ländern mit Hilfeleistungen für das Sowjetland machte es erforderlich, die Tätigkeit verschiedener Hilfsorganisationen systematisch zu leiten und zu koordinieren. Deshalb schlug Lenin der Komintern (Kommunistische Internationale) vor, für die Hilfskampagne eine besondere Gesellschaft im internationalen Maßstab zu gründen. Auf Beschluß des Exekutivkomitees der Komintern wurde in Berlin das Auslandskomitee der Arbeiterhilfe unter Leitung von Klara Zetkin gebildet; als Sekretär des Komitees wurde Willi Münzenberg, einer der Leiter der internationalen kommunistischen Jugendbewegung berufen.

Von Beginn ihrer Tätigkeit an hatte es sich die IAH zur Aufgabe gemacht, neben der materiellen Hilfe für die Sowjetrepublik in kapitalistischen Staaten eine breite Aufklärungsarbeit über das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben im Lande der Sowjets vorzunehmen.

Im Herbst 1921 machten Filmleute der IAH zusammen mit sowjetischen Filmschaffenden Reportagen über die Hungersnot in den Wolgagebieten; sie schufen aus diesem Material die Filme „Hunger in Sowjetrußland" und „Die Wolga hinunter". Diese Aufnahmen erfolgten nach persönlichen Hinweisen Lenins über die besondere agitatorische Bedeutung der Filmchronik (Wochenschau). Die internationale Arbeiterhilfe konnte sich zur Erschließung des Films für ihre Ziele auf die im September 1921 in Deutschland entstandene Organisation „Künstlerhilfe für die Hungernden in Rußland" stützen. Ihr Sekretär war der bekannte Theaterregisseur Erwin Piscator; aktive Mitglieder waren u. a. die Schriftsteller J. R. Becher, A. Holitscher, E. Toller, die Theaterschaffenden L. Jeßner und M. Moissi sowie die Künstler Käte Kollwitz, H. Zille, O. Dix und J. Heartfield.

Die Filmabteilung der IAH sandte bald 10 000 m Dokumentarfilm in alle Teile der Welt. Im Winter 1921/22 wurden diese Filme in vielen europäischen Ländern, in Nordamerika, Argentinien und Südafrika gezeigt. Unter dem Eindruck der unwiderlegbaren Filmdokumente über Sowjetrußland konnte sich ein Millionenpublikum selbst von den gezeigten Tatsachen überzeugen. Zugleich erhielt die internationale Hilfskampagne neue Impulse.

Im Herbst 1922 wurde bei der Handels- und Industrie- Aktien-Gesellschaft der Internationalen Arbeiterhilfe für Sowjetrußland („Aufbau") in Berlin die Abteilung Kino-Foto (Filmamt für Sowjetrußland) gebildet. Ihre Aufgabe war es, die sowjetischen Filmorganisationen mit Filmmaterialien und technischen Ausrüstungen zu versorgen sowie den Vertrieb sowjetischer Filme in das Ausland zu organisieren. Diese Abteilung Kino-Foto lieferte auch an die sowjetischen Stellen das in der damaligen Zeit knappe Rohfilmmaterial, Apparaturen und Kopien ausländischer Filme. Außerdem entsandte 1923 die IAH Filmfachleute zur Unterstützung der sowjetischen Kinematographie. Im Zeitraum 1922 bis 1924 zeigte die IAH im Ausland etwa 20 propagandistisch-revolutionäre Dokumentarstreifen, die entweder von ihr selbst gedreht oder von sowjetischen Filmorganisationen erworben waren. Mit Hilfe des Kinos wurde damit Millionen Menschen in kapitalistischen Ländern die Wahrheit über Sowjetrußland vermittelt und der antikommunistischen Propaganda entgegengetreten. Breite Massen wurden auf der Leinwand erstmals mit der Gestalt und dem Wirken Lenins vertraut gemacht.

K. LIPPERT

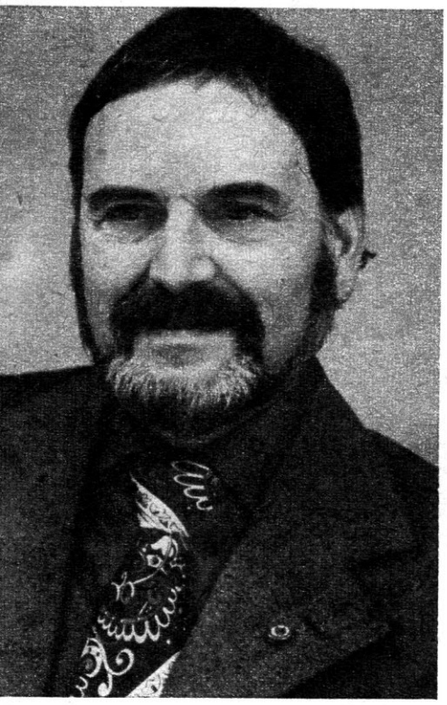
Historische Aufnahme von Lenin während des III. Komintern-Kongresses.

Zur Eröffnung der Ausstellung im Berliner Zentralen Haus der DSF hatten sich namhafte Gäste eingefunden. (Foto unten links)

Prof. Hans Rodenberg – langjähriger leitender Mitarbeiter des Moskauer Meshrabpom-Studios – erinnerte an die Pionierleistungen der Initiatoren und der bekanntesten Künstlerpersönlichkeiten.

Fotos: Ellrich, Archiv

Festival



Filmspiegel sprach mit Klaus Richter de Vroe, Präsident des Nationalen Zentrums für Kinderfilm und -fernsehen der DDR

Wie kam es zu dieser Nationalen Woche für Kinder- und Jugendfilme?

Die Anregung ging vom Internationalen Kinderfilm-Zentrum (CIFEJ) aus, dem das Nationale Zentrum für Kinderfilm und -fernsehen der DDR seit Anfang der 60er Jahre angehört. 1966 fand in Halle die I. Kinder- und Jugendfilmwoche statt. Es ist nicht zuletzt ein Verdienst des damaligen und langjährigen Präsidenten des DDR-Zentrums, Prof. Hellmuth Häntzsche, und seiner Mitarbeiter. Das Zentrum, damals noch Alleinveranstalter, hatte Halle ausgewählt, weil der Bezirk zu dieser Zeit in der Arbeit mit dem Kinder- und Jugendfilm besondere Erfolge erzielt hatte. In den nachfolgenden Jahren wurde dann als Austragungsort nochmals Halle (1967 und 1969) sowie Erfurt (1971 und 1973) und 1975 schließlich Neubrandenburg ausgewählt. Künftig soll ein regelmäßiger Wechsel der Bezirke erfolgen. In diesem Jahr ist Gera ausgewählt worden, wo es eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen dem Lichtspielbetrieb und der Volksbildung gibt.

In der Vergangenheit erfuhr diese Veranstaltung eine mehrfache Namensänderung: Kinder- und Jugendfilmwoche, Jugendfilmwoche und nun erstmals Kinderfilmwoche. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Wir glauben, daß wir durch die Beschränkung auf den Kinderfilm die Woche stärker profilieren können und auch den Jurys die Arbeit wesentlich erleichtern. Schon jetzt kommen wir durch die quantitativ hohe Anzahl von 32 ausgewählten Filmen im Programm des Wettbewerbs ins Gedränge. Für die Zukunft ist auch ein Nationales Filmfestival für die „Erwachsenenfilme" ins Auge gefaßt. Hier werden Jugendfilme ihren richtigen Platz haben. Leichter haben wir es auch, eine richtige „Kinderjury" zu bilden, wenn nur Kinderfilme zu bewerten sind. Wir glauben, daß wir dadurch für beide Seiten eine ganz glückliche Lösung gefunden haben.

Welches Ziel verfolgt dieser nationale Wettbewerb für Kinderfilme?

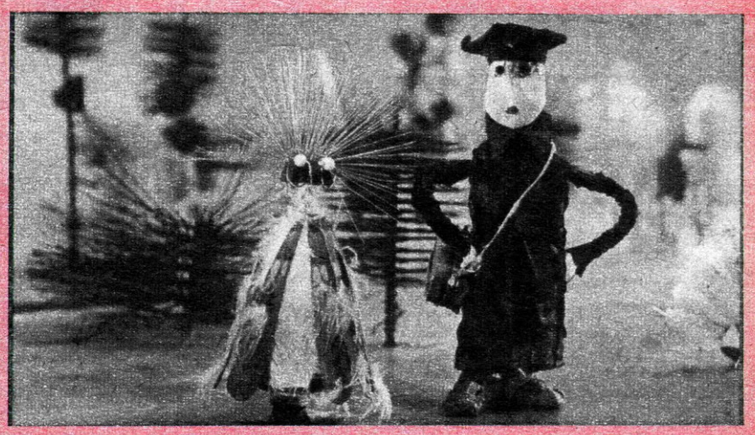
Kurz gesagt, soll er dazu dienen, einen Überblick über den künstlerisch-ideologischen Entwicklungsstand des sozialistisch-realistischen Kinderfilms zu geben und neue Maßstäbe für die Entwicklung auf diesem Gebiet setzen. Ausgangspunkt dafür sind die Beschlüsse des IX. Parteitages der SED und die Orientierungen, die sie für die Entwicklung von Kunst und Kultur in der DDR gegeben haben.

Von welchen Richtlinien wird bei der Bewertung der Wettbewerbsfilme ausgegangen?

Insgesamt gesehen ist für die Bewertung entscheidend, welchen Beitrag die Filme auf die der Kunst und der jeweiligen Filmart (Spiel-, Dokumentar-, Trick-, wissensvermittelnder Film) gemäße Weise für die sozialistische Persönlichkeitsformung der jungen Menschen unserer Republik leisten. Bei allen Filmen ist nach ihrer Bedeutung und Wirksamkeit für die staatsbürgerliche Erziehung zu fragen, nach den Impulsen, die sie für die Liebe zu unserer sozialistischen Heimat, die Freundschaft zur Sowjetunion und zu den anderen sozialistischen Bruderländern geben, aber auch zum Kampf gegen die Imperialisten. Eine große Rolle spielt auch der Gesichtspunkt, in welchem Maße der Film kulturelle und ästhetische Bedürfnisse der Kinder nicht nur befriedigt, sondern auch entwickelt, indem er Ansprüche stellt. Das sind aber nur einige der Aspekte unserer vorgegebenen Bewertungsgrundlage.

Werden ausländische Gäste erwartet, und stehen während der Woche auch Kinderfilme aus anderen Ländern auf dem Programm?

Seit der V. Woche dieser Art ist es zu einer guten Tradition geworden, daß Vertreter anderer Nationaler Zentren unsere Gäste sind. Diesjährig nun gingen Einladungen an die Sowjetunion, Polen, die ČSSR, Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien, Frankreich, Belgien, Finnland, Dänemark sowie an das Generalsekretariat der IDFF (ist Mitglied des internationalen Filmzentrums — d. Red.). Ausländische Filme zu zeigen ist nicht geplant, aber falls einer unserer Gäste einen Film im Koffer hat, besteht natürlich die Möglichkeit einer Vorführung im Geraer Studio-Kino.



der Kinder

DIE SCHWARZE MUHLE (Regie: Celino Bleiweiß). – Foto oben
DIE SCHÖNE UND DAS TIER (Regie: Katja Georgi). – Foto Mitte
DIE SUCHE NACH DEM VOGEL TURLIPAN (Regie: Kurt Weiler). – Foto links oben
DER KLEINE ZAUBERER UND DIE GROSSE FUNF (Regie: Erwin Stranka). – Foto links Mitte
BLUMEN FUR DEN MANN IM MOND (Regie: Rolf Losansky). – Foto links unten
Fotos: Köfer, DEFA-Pohler, Progreß, DEFA-Kleist, Loeser

Die „VII. Kinderfilmwoche der DDR" steht ins Haus. Vom 4. bis 10. Februar 1977 wird der Bezirk Gera – Spielorte sind Gera, Jena, Saalfeld sowie mehrere Greizer Landgemeinden – Austragungsort dieser Woche sein. Unter der Schirmherrschaft der Ministerien für Kultur sowie Volksbildung, des Nationalen Zentrums für Kinderfilme und -fernsehen, des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden und des Rates des Bezirkes Gera werden in dem Wettbewerbsprogramm insgesamt 32 Spiel-, Dokumentar-, Trick- und populärwissenschaftliche Filme der Kino- und Fernsehproduktion zu sehen sein. Die Auswahl wurde von den einzelnen Produzenten selbst getroffen. Das Nationale Zentrum gab lediglich eine quantitative Vorgabe, so daß nicht alle der in dem Zeitraum von zwei Jahren produzierten Streifen in den Wettbewerb gelangen. „Brandneu" sind u. a. die Spielfilme „Der kleine Zauberer und die große Fünf", der in Gera seine Premiere erleben wird, sowie „Ottokar, der Weltverbesserer", der dort zur Voraufführung gelangt (die eigentliche Premiere findet während der kommenden Sommerfilmtage statt). Premiere haben dort auch die Trickfilme des Dresdner DEFA-Studios „Es blühen die roten Nelken", „Die Schwestern des Lichts", „Die Schöne und das Tier". Relativ groß ist der Anteil der Märchenverfilmungen – „Die schwarze Mühle", „Der Hasenhüter" (beide Fernsehen), „Das blaue Licht" (Spielfilm-Studio), sowie vom Trickfilmstudio außer den beiden bereits genannten „Das rote Ahornblatt", „Der Sohn des Adlers", „Rübezahl und der Schuster", „Die Geschichte vom Fischer und seiner Frau" u. a. Neben den zehn Spielfilmen stehen auch zehn Dokumentar- und Kurzfilme auf dem Programm, so z. B. „Hilfe, unser Stuhl ist weg", „Tiergeschichten", „Kleiner Hund – ganz groß" (alle Dokumentarfilm-Studio), „Wir machen ein Lied", „Vermutungen über eine Flaschenpost", „Tropfenträume" (Fernsehen). Einen bestimmenden Platz in der Spielfilmproduktion nehmen solche Streifen ein, die sich mit unserer Gegenwart befassen: „Blumen für den Mann im Mond", „Philipp, der Kleine", „Konzert für Bratpfanne und Orchester" (alle Spielfilm-Studio), „Geschwister", „Wenn einer was versprochen hat" (Fernsehen).

Erstmals wird sich das Institut für Unterrichtsmittel der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften mit Filmen beteiligen, die der außerunterrichtlichen Arbeit sowie ästhetischen Erziehung und Bildung in den Pionierorganisationen dienen sollen.

Innerhalb dieser Woche sind spezielle „Tage" vorgesehen, so u. a. der Tag der Solidarität, der jungen Künstler, der Techniker, der Naturforscher, der deutsch-sowjetischen Freundschaft. Auf dem Programm stehen außerdem Gespräche über die Wirksamkeit der Massenmedien, über künstlerisch-ästhetische Schaffensprobleme, ein Spezialkurs über Filmerziehung (übrigens nicht der erste in Gera) usw. Der Verband der Film- und Fernsehschaffenden lädt zur Diskussion zum Thema „Das phantastische Element in Gegenwartsfilmen für Kinder" ein. Außerdem findet eine Sonderveranstaltung des Armeefilmstudios statt. Die feierliche Preisverleihung sowie ein Kinderfilmball werden den Abschluß der Woche bilden.

Eine Fachjury, in der sowohl Künstler als auch Mitarbeiter der Veranstalter vertreten sind, sowie eine Kinderjury, in der Kinder im Alter bis zu 14 Jahren absolut ihre Filme für ein zu vergebendes Diplom bestimmen können und damit gleichzeitig in ihren Urteilen und Auszeichnungen als Vertreter der jungen Zuschauer ihre Ansprüche und Forderungen an den Kinofilm der DDR zum Ausdruck bringen, werden die Kino- und Fernsehproduktionen gleichwertig nach vorgegebenen Bewertungsgrundlagen beurteilen.

INGEBORG ZIMMERLING

Protokoll eines Gesprächs

Befragt: Peter Aust, 37, Schauspieler seit 11 Jahren. Spielte am Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz/Zittau, am Deutschen Theater Berlin, nun am Berliner Ensemble. Fand beim Fernsehen ihn befriedigende Aufgaben u. a. in „Colombe", „Schwester Martina", „15 Meilen Distanz" und „Süßer Vogel Jugend". Für nennenswert in seinem Filmrepertoire hält er u. a. die Warneke-Filme „Dr. med. Sommer II" und „Es ist eine alte Geschichte" („... weil man bei diesem Regisseur gezwungen ist, unmittelbar sich selbst in die Rolle einfließen zu lassen"), ferner „Ikarus" („... ein sehr schöner Film mit humanistischem Anliegen"), „Am Ende der Welt" („... weil man auch aus negativen Erfahrungen lernen muß") sowie „Hans Röckle und der Teufel" („... der mir am meisten Spaß machte, weil ich hier die für mich wesentlichen Seiten – Intellekt und Gefühl – in eine inhaltsgemäße Form einbringen konnte").

Halten Sie sich für einen guten Schauspieler?

Manchmal – nein.

Schauspieler sein – was heißt das überhaupt für Sie?

Mich ungeheuer anzustrengen, zu disziplinieren und zu sensibilisieren. Wobei ich mir gleichzeitig bewußt bin, daß man sich mit dieser Sensibilität preisgibt.

Warum tun Sie das?

Ein alter Kindheitstraum, ausgelöst durch „Iwan, der Große" und Oliviers „Richard III.". Zur Debatte stand auch die Juristerei; auf jeden Fall ein Beruf, der mit Menschen zu tun hat, damit, das Wesentliche in ihnen aufzuspüren. Und dann gibt es auch noch den Zwang, sich zu äußern. Der eine malt, jener modelliert, singt, schreibt oder spielt eben, um sich mitzuteilen. Ob es gehört werden will, müssen die anderen entscheiden.

Sind Sie mit Ihrem bisherigen Weg einverstanden?

Ja, ich würde ihn genauso wieder gehen. Was nicht heißt, daß ich zufrieden bin.

Suchen Sie die Ursachen für Unzufriedenheit bei sich oder schieben Sie's auf die anderen?

Beides. Wobei ich eher geneigt bin, die Schuld bei mir zu suchen.

Können Sie Kritik vertragen?

Solche, die mir hilft und die ich einsehen kann – ja. Dumme Kritik greift mich an. Wenn aber der Pförtner sagt, ich war heute abend schlechter als gestern, kann es passieren, daß ich nicht schlafe.

Inwieweit haben welche Rollen Sie menschlich und künstlerisch geprägt?

Ich glaube nicht, daß man sich menschlich durch Rollen entwickelt, sondern daß man in der Rolle nur zeigen kann, was man insgesamt erlebt und verarbeitet hat. Wichtig waren neben den bereits genannten u. a. Theaterrollen wie Quasi in der „Aula", Claudio in „Maß für Maß", der Drache im „Drachen" und Edward im „Richard III.".

Möchten Sie populär sein?

Ja. Nicht in dem Sinn, daß ich auf der Straße erkannt werde, sondern einen guten Namen habe – bei den Kollegen und beim Publikum.

Wer ist Ihr Publikum?

Jeder, der sich ansieht, was ich mache. Und das Publikum, bei dem ich etwas bewirke, ist mir das liebste.

Mit welchen Gefühlen sehen Sie sich den Schauspieler P. A. an?

Ich bin schwer durch mich zufriedenzustellen.

Was beneiden Sie an anderen Kollegen?

Ich beneide alle, die ich für groß halte, Düren, Franke, Grashoff zum Beispiel. Richtiger: Ich bewundere sie. Wegen ihrer Fähigkeit, nicht nur das Publikum, sondern auch mich als Partner zu faszinieren. Auch wegen ihrer Einmaligkeit, dem Spiel aus ihrer Mitte heraus. Was mir überhaupt als das Erstrebenswerte erscheint.

Worüber ärgern Sie sich?

Ich kann dumme Menschen nicht ausstehen.

Wie müssen Menschen beschaffen sein, die Sie schätzen?

Ehrlich sollten sie sein. Und das sollte sich auch auf Beruf und gesellschaftliches Verhalten beziehen. Ich liebe auch verrückte Leute, die es verstehen, Lebenskünstler zu sein.

Sind Sie ein Lebenskünstler?

Nein. Dazu fehlt mir ein gewisses „Alle Fünf grade sein lassen" — nicht im Beruf, aber privat.

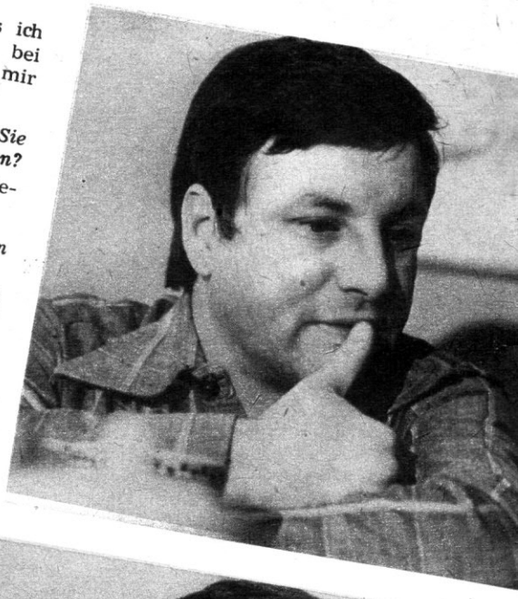
Wie beginnt für Sie beruflich das Jahr 1977?

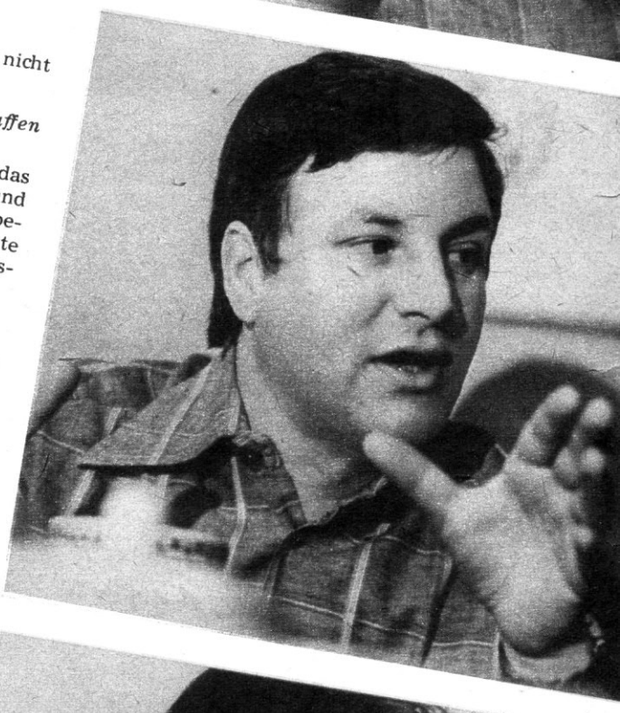
Ich habe einen Fernsehfilm über Berufsverbot in der BRD beendet, die authentische Geschichte eines Juristen, der der DKP angehört. Unter der Regie von Warneke spielte ich im DEFA-Film „Die unverbesserliche Barbara" den Ehemann, einen begabten Menschen, der sein Lebenswerk, den Aufbau eines EDV-Zentrums, beendet hat und nun, Ende Dreißig, vor dem Nichts steht, an der Seite einer mit viel Kraft ausgestatteten Frau. Dieser Mann sagt einmal: Man will nicht immer nur Übermenschliches vollbringen, man will auch mal gestreichelt sein. Das ist ein auch für mich gültiges Fazit, das mir die Geschichte interessant macht. Und dann drehe ich bei Wekwerth „Happy-End", eine Gangsterkomödie von Brecht und Elisabeth Hauptmann. Musik Kurt Weill.

Was halten Sie von Zeitungsinterviews?

Ich halte es für einen großen Zug, wenn jemand die Probleme, die seine Persönlichkeit ausmachen, ehrlich vor der Öffentlichkeit ausbreitet. Wenn das aber dann, wie eben so oft, in einem Interview fehlt, ist das so, als würde ich als Schauspieler eine Figur nur von einer bestimmten Seite zeigen.

Aufgezeichnet von
MARLIS LINKE
Fotos: GÜNTER LINKE





Filme im Fernsehen

Der Schauspieler und die Wilden

Regisseur Manole Marcus, den Fernseh- und Kinozuschauern der DDR durch seine Filme über Kommissar Roman (u. a. „Einer allein") bekannt geworden, hat mit „Der Schauspieler und die Wilden" 1975 einen Spielfilm geschaffen, der inhaltlich und formal, besonders wegen seiner angestrebten Publikumswirksamkeit, von Interesse ist.

Die Handlung spielt 1937 in Bukarest. Der Schauspieler – das ist Costica Caratase, Revuestar und Publikumsliebling, den Genüssen dieser Welt sinnenfreudig zugetan, und zugleich ein Mensch, der das Geschehen seiner Zeit wach verfolgt und scharfzüngig mit bissigen politischen Satiren darauf reagiert. Die Wilden – das sind die Legionäre der Eisernen Garde, faschistische Dunkelmänner, die mit Intrige, Drohung und Mord die militärfaschistische Diktatur in Rumänien vorbereiten und das Land an Hitlerdeutschland binden wollen. Die Auseinandersetzung zwischen Caratase und den Legionären, bei der es um Leben und Tod geht, bildet den Kern des Films und die hauptsächliche Handlungslinie.

Der bekannte Szenarist Titus Popovici, der auch als Romanautor einen Namen hat, vermag über diesen Handlungsstrang ein breit gefächertes, sozial und politisch recht verschiedenartiges und kontrastreiches Figurenensemble vorzuführen und ein farbiges Fresko der politischen Kräfte zu zeichnen. Der Bogen reicht von König Carol II. bis zum Achtgroschenjungen, der die Legionäre mit Informationen versorgt. Drehbuch und Regie statten ihre Figuren mit exakten politischen Zügen aus; sie entwickeln, besonders bei den Hauptgestalten, vielschichtige Porträts mit individuellen Zügen. Caratase, verkörpert von Toma Caragiu, kann zärtlich und liebestoll, ernsthaft und lächerlich, zurückschreckend und mutig sein. Dem Können des beliebten rumänischen Schauspielers, der hier einen komplizierten, mit seiner Zeit verwachsenen Künstler zu gestalten hatte, ist es zu danken, daß uns Caratase glaubhaft entgegentritt.

In gewisser Weise lehnt sich die Handlung an die Biografie Constantin Tänases an, der in den dreißiger Jahren für seine Satire berühmt war. Caratase ist aber mit Tänase nicht identisch. Es entstand eine neue Figur, die, frei von unbedeutenden Zufälligkeiten, das Wesen dieses Charakters zum Ausdruck bringt.

Es ist schwierig, das Genre dieses Spielfilms zu bestimmen. Er vereinigt in sich Elemente der Komödie und der Tragödie, der musikalischen Revue und des Schwanks, des Kabaretts und des Krimis. Manole Marcus, abhold jeder Klassifizierung, bekennt sich zu dem „umfassenden Film, in dem sich das Lächeln mit der Träne verquickt und ein gut gelungener Gag seinen vollendeten Platz in einem tiefen psychologischen Drama finden kann ..." – Bemerkenswert, daß er einen übergreifenden Erzählstil fand, der in hohem Maße diesem weitgespannten Thema und dem Anspruch des Publikums nach niveauvoller Unterhaltung gerecht wurde. Der Film ist eine DDR-Premiere.

R. Hoffmann

Ostern

Jerzy Putrament, einer der bekanntesten und meistgelesenen polnischen Autoren in der DDR, befragt nach seinem persönlichen Grunderlebnis, das ihn zum Schreiben veranlaßt hat, antwortet: „Wenn ich mich als Charakter, als Persönlichkeit kennzeichnen soll, so kann ich mich nicht anders als ein Mensch des zweiten Weltkrieges nennen. Das war eine furchtbare Zeit. Doch wir haben sie uns nicht ausgesucht, wir sind in sie hineingeraten wie in ein Straßenbahnunglück, sie hat uns erfaßt und bis an unser Lebensende geprägt." So sind auch die Probleme seiner Literatur in den unterschiedlichsten Formen mit dem großen Problem Krieg verflochten, seine literarischen Helden leiden an den unendlich komplizierten Bedingungen des Krieges.

In seiner Erzählung „Ostern", nach deren Motiven ein polnischer Fernsehfilm entstand, wird ein Tag und eine Nacht eines jungen Ehepaares geschildert. Sie treffen sich nach einer dreijährigen Trennung durch den Krieg im Frühjahr des Jahres 1944 in einem kleinen Dorf im befreiten Teil des Landes. Sie ist Soldat in einer im Dorf stationierten Einheit, er hat einen Tag Urlaub von der Front erhalten. Die Zeit der Trennung hat sie einander entfremdet, für die Rückkehr zur früheren Vertrautheit haben sie nur eine einzige Nacht vor sich. Aber die Kriegsereignisse sind stärker. Die Nachricht vom Tode des einzigen Enkels ihrer Quartierleute trifft ein. Trauer, Pietät und eine situationsbedingte Sensibilität hemmen ihr spontanes Liebesverlangen und damit ihre vielleicht letzte Chance, wieder zueinander zu finden.

Regisseur Wojciek Marczewski, der auch das Drehbuch schrieb, ist mit diesem herben stillen Film, der ohne große Aktionen durch die Bilder und die schauspielerischen Leistungen besticht, den Intentionen Putraments sehr nahe gekommen. Zwei Seelen sagt man Putrament nach: eine programmatisch, zornig und polemisch – die andere besinnlich, freundlich und abgeklärt. Eben diese beiden Pole scheinen auch die beiden männlichen Hauptdarsteller zu verkörpern: Marek ein ungeduldiger junger Mann mit einem großen Glücksanspruch, dargestellt von dem mehrfach ausgezeichneten hervorragenden polnischen Schauspieler Czesław Jaroszyński – und der Großvater des Hauses, gespielt von Jan Ciecerski, der dem alten Bauern Lebensweisheit, Erfahrung und Wissen um menschliches Leid gibt.

D. Sch.

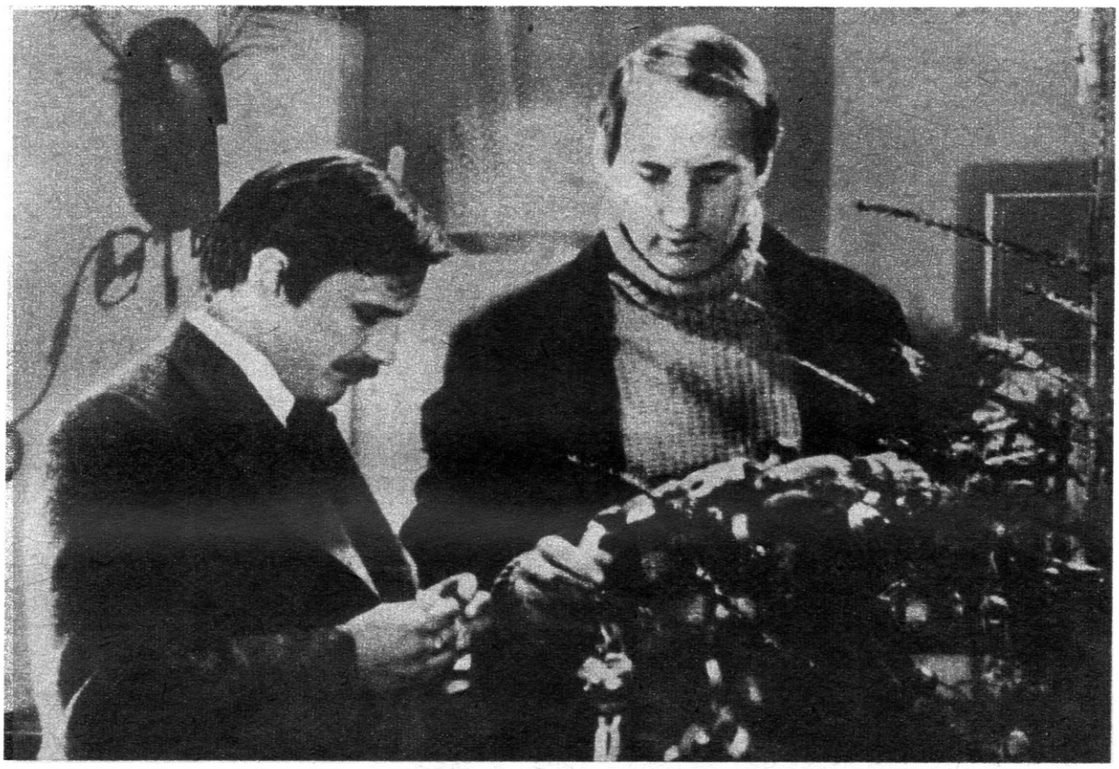
Jeden Sonntagmorgen

In letzter Zeit nimmt die Zahl von Filmen zu, die sich ehrlich und kritisch mit der sozialen Situation der Gastarbeiter in kapitalistischen „Gastgeber"-Ländern auseinandersetzen (u. a. „Le Bougnoul", Frankreich; „Brot und Schokolade", Italien; „Ich heiße Stelios", Schweden; „Wo sein Wäsche", Österreich). Aus Italien stammt der von Regisseur Carlo Tuzii gedrehte Streifen „Jeden Sonntagmorgen", der vom beschwerlichen Alltag eines italienischen Gastarbeiterehepaares in einer Schweizer Großstadt erzählt. Mit nahezu dokumentarischer Genauigkeit – unter Mitwirkung zahlreicher Laien, die ihr eigenes Erleben in den Film einbringen – entsteht ein entlarvendes Bild der diskriminierenden Lebensbedingungen, denen die Gastarbeiter im angeblichen Musterland der Demokratie unterworfen sind. Gezwungen, jene Arbeiten zu verrichten, die schwer und minder bezahlt sind, ausgeliefert fremder Umwelt und Sprache, fremden Sitten und Gebräuchen und einem kaum zu überbietenden nationalistischen Hochmut, der sich stellenweise faschistisch gebärdet, entwickelt sich eine Situation totaler Fremdheit.

Anna und Pino, die nach Jahren der Trennung endlich zusammen sein können, durchlaufen dieses tägliche Martyrium, das unerträglich wird, als Anna ein Kind erwartet und eine Wohnung gefunden werden muß. Im Verhalten der Einheimischen, speziell der Hausbesitzer, zu italienischen Familien, äußert sich der ahumane Charakter dieser äußerlich anständig ausschauenden Welt. Es ist ein Vorzug der Arbeit Tuziis, daß Kreatürliches und Soziales sich nicht getrennt gegenüberstehen, sondern gegenseitig durchdringen. Wahrheitsgemäß und voll stimmiger Details, die den Realismusgehalt des Werkes unterstreichen (u. a. wurde an Originalschauplätzen gedreht), wird eine Grundsituation ausgebeuteter Arbeiter in kapitalistischer gegenwärtiger Welt nacherlebbar.

R. Hoffmann

Rot und Weiß



Am Beispiel unterschiedlicher, ja oft gegensätzlicher individueller Entwicklungen will der Film Aufschluß geben über vierzig Jahre polnischer Geschichte. Der persönliche Weg, die persönliche Entscheidung wird zum Markierungs- und Erkennungspunkt eines wechselvollen historischen Prozesses, aber auch der eigenen Einsicht. Standpunkte und Bekenntnisse konkretisieren sich. Der geschichtliche Bogen umschließt die Jahre vom Beginn dieses Jahrhunderts bis zum zweiten Weltkrieg, von der Teilung des Landes über die Gründung eines unabhängigen polnischen Staates, beherrscht von Bourgeoisie und Großgrundbesitzern, bis zur Bildung einer polnischen Befreiungsarmee in der Sowjetunion, der Kosciusko-Division. In diesem Mosaik der Entwicklungen, Ansichten, Meinungen und Reaktionen treten vor allem die Erlebnisse und Erkenntnisse des Rafal Naziemiec hervor, der in all den Jahren einen konfliktreichen Weg des persönlichen Selbstverständnisses geht.

Regie: Pawel Komorowski; Buch: Jan Pierzchala, Pawel Komorowski nach Motiven der Erzählung „Brennender Busch"; Kamera: Stefan Pindelski; Darsteller: Czeslaw Jaroszynski, Henryk Bista, Jan Englert u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Polen

Das Leben auf der Flucht

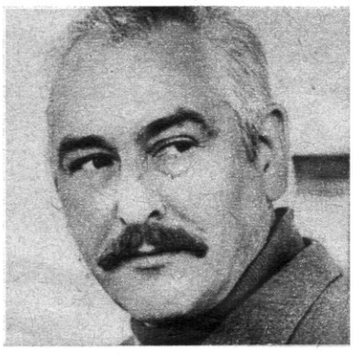
Die Handlung beruht auf authentischen Ereignissen. Beschrieben werden Lebensstationen des Flieger-Oberleutnants Kukorelli, der sich im zweiten Weltkrieg slowakischen Partisanen anschloß. Er lehnte es ab, sich mit den Zielen einer faschistisch regierten Slowakei zu identifizieren. Natürlich entbehrt die Geschichte nicht abenteuerlich-aktionsreicher Details. Schließlich wird Kukorelli mehrmals verhaftet. Szenen schildern die Vorbereitung einer Flucht ins Ausland, die jedoch verraten wird. Auch als er sich schon bei einer Partisaneneinheit aufhält, kommt es zu einer erneuten Verhaftung. Dennoch reduziert sich die Handlung nicht nur auf die Vermittlung abenteuerlicher Fakten. Es bleibt eigentlich immer Platz, um Charaktere vorzustellen und Entwicklungs- und Erkenntnisprozesse sichtbar zu machen. Und zur Individualisierung der Figuren gehört eben auch das konkrete Verhaltensweisen bezeichnende spannende Detail.

Regie: Jozef Rezucha; Buch: Emil Kadnar; Kamera: Vincent Rosinec; Darsteller: Milan Knazko, Ivan Mistrik, Vaclav Neuzil u. a.; Format: Normal/Schwarzweiß; Prädikat: P 14; Produktion: ČSSR

Tschapajew

Es gibt Filme, die vor Jahrzehnten gedreht wurden und dennoch in einprägsamer Erinnerung geblieben sind. Zu diesen gehört zweifellos „Tschapajew", 1934 in der Sowjetunion entstanden. Er ist ein wichtiges bildkünstlerisches Dokument über die Jahre des Bürgerkrieges. Von dem heldenhaften Tschapajew wird erzählt, der mit seinen zunächst noch anarchistischen und undisziplinierten Truppen die Weißen das Fürchten lehrte. Aber berichtet wird auch von der Freundschaft zwischen Tschapajew und dem politischen Kommissar Furmanow. Belastete anfänglich Mißtrauen und Argwohn die gegenseitigen Beziehungen, so änderte sich das, je persönlicher und menschlicher dieser Kontakt wurde. Bemerkenswert, wie der Film ein breites Spektrum an persönlicher Charakterisierung erreicht, nicht nur bei Tschapajew und Furmanow, und sich in individuellen Schicksalen die Atmosphäre jener Zeit auf beeindruckende Weise verdichtet.

Buch und Regie: Sergej und Georgi Wassiljew; Kamera: Alexander Sigajew, A. Xenofontow; Darsteller: Boris Babotschkin, Boris Blinow, Warwara Majsnikowa u. a.; Format: Normal/Schwarzweiß; Prädikat: P 6; Produktion: UdSSR



Kleines Filmlexikon

Lautner, Georges – in Nizza geboren und in einer Familie von Schauspielern aufgewachsen, gab Ende der 50er Jahre sein Debüt als Regisseur im französischen Film. Im Laufe der Jahre hat er sich zu einem das Genre der Kriminalkomödie perfekt beherrschenden Regisseur entwickelt. Seine Filme zählen in der Mehrzahl zu den großen Kassenerfolgen in Frankreich.

Filme: Auch Helden wollen leben (1959), Das schwarze Monokel (1961), Der siebte Geschworene (1961), Party mit zwölf Pistolen (1962), Mein Onkel – der Gangster (1963), Mordrezepte der Barbouzes (1964), Galia (1965), Nimm's leicht – nimm Dynamit (1965), Ein Mädchen wie das Meer (1966), Der Bulle (1968), Die Straße nach Salinas (1970), Der große Coup des Kommissars (1971), Der kleine Dicke dreht das große Ding (1973), Eiskalt wie das Schweigen (1974), Kein Problem! (1975).

Duperey, Anny – am 28. Juni 1948 in Rouen geboren, kam bereits als Vierzehnjährige an eine Theaterschule in ihrer Heimatstadt, mit 17 setzte sie dann am Pariser Konservatorium die Studien bei René Simon fort. Seit Mitte der 60er Jahre im Film beschäftigt, wurde sie eines der populärsten „Cover-Girls" in Paris. Neben ihrer ausgedehnten Filmarbeit spielte Anny Duperey auch in Paris Theater, u. a. in einer Inszenierung von Giraudoux' „Der trojanische Krieg findet nicht statt" unter Jean-Louis Barraults Regie.

Filme: Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß (1966), Der goldene Schlüssel (1967), Der Rächer aus dem Sarg (1968), Ein junges Paar (1968), Bye, bye Barbara (1969), Die abgeschnittene Rose (1969), Isabella, drei Karawellen und ein Scharlatan (1970), Der seltene Vogel (1973), Ohne Vorladung (1973), Stavisky (1974), Kein Problem! (1975), Wir sind alle Marionetten (1976).

Schreiber, Helmut – am 16. November 1925 in Mühlhausen geboren, studierte – nach Abstechern ins Gebiet der Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte – an der Leipziger Theaterhochschule. In Bad Hersfeld begann er nach der Befreiung als Regieassistent und Schauspieler, danach Engagements in Karl-Marx-Stadt, Dresden und Leipzig. Im DEFA-Film debütierte er 1954. Schreiber ist auch als Drehbuchautor hervorgetreten.

Filme: Das Lied der Matrosen (1958), Einer von uns (1960), Nebel (1963), Mir nach, Canaillen (1964), Die Abenteuer des Werner Holt (1965), Chronik eines Mordes (1965), Die Söhne der Großen Bärin (1966), Die gefrorenen Blitze (1967), Brot und Rosen (1967), Der Mord, der nie verjährt (1968), Spur des Falken (1968), Abschied (1968), Weiße Wölfe (1969), Signale – Ein Weltraumabenteuer (1970), Husaren in Berlin (1971), Tecumseh (1972), Das zweite Leben des Friedrich Wilhelm Georg Platow (1973), Hans Röckle und der Teufel (1974), Der rote Geiger (1974), Till Eulenspiegel (1975), Eine Pyramide für mich (1975).

Tscherkelow, Georgi – begann nach seiner Schauspielausbildung an Theatern der Provinz zu spielen, bevor er in den 60er Jahren nach Sofia kam. Im bulgarischen Film entwickelte er sich zu einem gewichtigen Charakterdarsteller und hatte in allen Filmgenres bemerkenswerten Erfolg. Dem Fernsehpublikum wurde er durch die populäre Serie „An jedem Kilometer" bekannt.

Filme: Die letzte Runde (1961), Es gibt keinen Tod (1963), Das unruhige Haus (1965), Der Zar und der General (1966), Schweigende Pfade (1967), Das weiße Zimmer (1968), Männer auf Dienstreise (1968), Galileo Galilei (1968), Der Fürst (1970), Das Gewissen des Grosdan (1970), Frühling an der Drava (1973), Zarenhochzeit in Tarnowo (1974), Eine schwierige Liebe (1974), Anwesenheit (1975).

Texte: M. HEIDICKE; J. REICHOW
Fotos: Progress, Archiv

Das Geheimnis der schwarzen Handschuhe

Entstanden ist dieser Film nach einer literarischen Vorlage des Krimispezialisten Edgar Wallace. Das bedeutet: eine undurchschaubare Handlung sowie viele überraschende Wendungen. Leicht wird es dem Zuschauer nicht gemacht, und wenn er glaubt, das Geheimnisvolle aufgedeckt zu haben, wird er prompt hinters Licht geführt. Beteiligt an diesem kriminalistischen Rätselspiel sind ein amerikanischer Schriftsteller, dessen attraktive Freundin sowie Verdächtige und Unverdächtige. Um Mord geht es, um Mord an schönen Frauen, der meist durch mysteriöse Telefonanrufe eingeleitet wird. Ein Streifen, der das äußere Spannungsdetail betont und vor allem darauf aus ist, alle Möglichkeiten der Verwirrung ins Spiel zu bringen. Und wer ist nun der Mörder? Es ist . . .

Buch und Regie: Dario Argento; Kamera: Vittorio Storaro; Darsteller: Tony Musante, Susy Kendall, Eva Renzi, Werner Peters, Maria Adorf u. a.; Format: Totalvision/Schwarzweiß; Prädikat: P 14; Produktion: BRD

Zwei Mann zur Stelle

Berichtet wird von einem jungen Mann, den zu Hause eine schon übertriebene Fürsorge der Eltern umgab, und der eines Tages seinen Armeedienst absolvieren muß. Er gerät somit in Situationen, da er für sich selbst zu denken und zu entscheiden hat. Gedreht hat diesen Film Komödien-Regisseur Václav Vorliček. Allerdings präsentiert sich das Komödiantische nicht in vordergründigen Gags und Aktionen. Vermittelt wird ein stiller, mehr hintergründiger Humor, in dem sich Komisches und Tragikomisches als Einheit darstellt. Gezeigt wird, wie einer zu eigener Haltung und persönlichem Pflichtbewußtsein findet, wobei sich die Handlung nicht streng und ausschließlich auf das neue Milieu begrenzt. Da gibt es auch genügend Bewährungssituationen außerhalb der Kaserne; so in der Begegnung mit dem Mädchen Julka.
Regie: Václav Vorliček; Buch: Gustav Oplustil, Václav Vorliček; Kamera: Josef Illik; Darsteller: Jaromir Hanzlik, Jorga Kotrbova, Vladimir Mensik u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14.

film echo

„BEETHOVEN – TAGE AUS EINEM LEBEN"
Es ist gut gelungen, Beethoven mit all seinen widersprüchlichen Eigenschaften darzustellen. Es beeindruckte mich, wie die musikalischen Zitate aus Beethovens Werken mit dem Handlungsgeschehen verbunden wurden. Mir gefiel auch, daß sich der Film aus einzelnen Episoden zusammensetzte, die uns bestimmte Eigenschaften und Ansichten Beethovens verdeutlichen und die gesellschaftlichen Verhältnisse widerspiegeln.
A. Schmidt, 1281 Birkholz

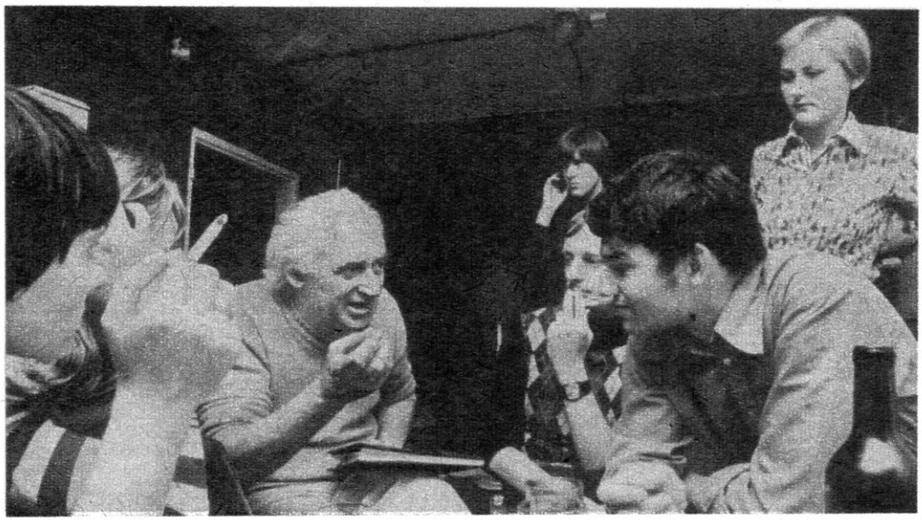
„ICH KANN DICH NICHT MEHR LIEBEN, VATER"
Der Film greift ein wichtiges Familienproblem auf. Wie bewältigen Kinder ein gestörtes Zuhause? Es ist erstaunlich, wie stark die Welt der Kinder erfaßt ist und wie die Filmleute den einzelnen Altersstufen mit ihrer unterschiedlichen Gefühlswelt gerecht wurden. Ein haltloser, dem Alkohol verfallener Vater und eine Mutter, die sich aufgrund ihres weiteren Zusammenlebens mit ihm vor der Tochter schämt, all das legt sich auf das Gefühlsleben der 13jährigen Anka. Noch Kind, aber auf der Schwelle zum Erwachsensein, wird sie mit dem Problem der Würdelosigkeit ihres Elternhauses nicht fertig.
Monika Leimert, 75 Cottbus

„CHINATOWN"
Gezeigt wird eine Detektivstory, die ungewöhnlich packend ist und deren Reiz sich wohl kaum ein Zuschauer entziehen kann, obwohl – oder gerade weil – die Spannung nicht nur äußerlich ist. Durch einen hervorragenden Rhythmus der Erzählweise gelingt es Roman Polanski, aus einer banalen Geschichte einen Kriminalfilm zu machen, der auch gesellschaftskritische Bezüge aufweist, die aber im Verlauf der Handlung immer weiter in den Hintergrund gedrängt werden. Hier liegt nach meiner Ansicht eine Schwäche des Films.
Peter Claus, 37 Wernigerode

„PANIK IM TOKIO-EXPRESS"
Technische Perfektion und spannungsgeladene Szenen sind Merkmale dieses japanischen Kriminalfilms. Gefallen hat mir auch die farbliche Gestaltung. Die beiden Handlungslinien – einerseits der Kampf um die Rettung der Fahrgäste und andererseits die Verfolgung der Täter – waren gekonnt verknüpft. Aber das Ende war doch sehr deprimierend.
Norbert Hansel, 7701 Michalken

Ein perfekt gemachter und äußerst spannend aufgebauter Film. Dem Kameramann sind gute und beeindruckende Aufnahmen gelungen. Eine gesellschaftskritische Aussage beinhaltet der Film kaum.
Peter Heßler, 50 Erfurt

film forum



Dokumentaristen im PUK

René Vautier (Foto), französisches Jurymitglied der Dokumentar- und Kurzfilmwoche in Leipzig, war mit je einem Kollegen aus der BRD und aus Italien der Einladung des PUK-Studentenklubs der Sektion Journalistik gefolgt und hatte, wie auch seine Kollegen, über das fortschrittliche Filmschaffen in seinem Land berichtet und mit den Studenten diskutiert. René Vautier, ein alter Kommunist, der sich selbst als Antikolonialist und Antirassist bezeichnet, erzählt, daß er diese Haltung so gut wie nur möglich in seinen Filmen zu verdeutlichen versucht. Er drehte zum Beispiel Filme über das Leben der Jugendlichen in Algerien oder hielt französische Bauernstreiks für die Leinwand fest. Manfred Vosz (Foto) — ebenfalls Jury-Mitglied in Leipzig — ist Hochschullehrer in Kassel (BRD), Filmemacher und DKP-Mitglied. Er war den Studenten kompetenter Partner bei Gesprächen über die Berufsverbotspraktiken in seinem Land. Manfred Vosz hat im Moment das dritte Anhörungsverfahren durchzustehen und muß befürchten, seine Stellung zu verlieren.

Karlheinz Schindler,
703 Leipzig

Lohnende Kontinuität

Zum siebenten Mal legt Herausgeber Horst Knietzsch den Kino- und Fernseh-Almanach des Henschelverlags **„Prisma"** vor (Lektorat: Renate Seydel). Er bringt wiederum eine informationsreiche und großzügig illustrierte Auswahl. Bei all der gebotenen Vielfalt sind einige Schwerpunkte unverkennbar, den Erfahrungen früherer Ausgaben folgend. Rolf Richter setzt mit den Anmerkungen zur DEFA-Produktion 1974/75 kritische Akzente. Margit Voss charakterisiert das ausländische Kinofilmangebot als „Jahr der großen Namen". Gedanken zu Fernsehfilmen und ihren Helden bringt Hans-Dieter Tok. Das differenzierte Angebot internationaler Festivals läßt H. Knietzsch Revue passieren. Aufschlußreich auch sein Gespräch mit Egon Günther: „Filme machen und schreiben". Als Autoren des Almanachs werden vorwiegend publizistisch tätige Mitabeiter verpflichtet. Das erweist sich als Vorzug, da alle Beiträge — auch wenn sie ein breites thematisches Spektrum umfassen — journalistisch knapp und allgemeinverständlich geschrieben sind. Gleiches ist zu den Auslandsartikeln festzustellen. Hier sind hervorzuheben: Der Überblick über das Schaffen des Produzenten und Regisseurs Stanley Kramer „Humanist in Hollywood" durch Michael Hanisch. Die Betrachtung antifaschistischer Werke im ungarischen Gegenwartsfilm durch Hans-Jörg Rother; sie trägt aber die nicht ganz exakte Überschrift „Filme von Miklós Jancsó", denn es wird ja gerade aufgezeigt, daß nicht nur die genannten Arbeiten Jancsós und einiger seiner „Anhänger" das künstlerische Profil des ungarischen Spielfilms maßgeblich bestimmten, sondern auch jene, die gegen seinen Regiestil polemisierten. Besondere Beachtung verdient der Artikel des Münchener Kritikers Wolfgang Ruf über die Entwicklung des proletarischen Films in der BRD und Westberlin. Auch die von Wissenschaftlern verfaßten filmhistorischen Arbeiten fügen sich gut ein — so die Würdigung des 50. Jahrestages der „Potemkin"-Premiere durch Semjon Freilich; die Erinnerung an die Filmaktivitäten der Internationalen Arbeiterhilfe durch Helmut Kresse; nicht zuletzt die aufschlußreichen Fakten, die Manfred Haiduk über die Filmarbeit von Peter Weiss vermittelt. Die ausgewogene Zusammenstellung der Beiträge und Dokumentation des Almanachs Nr. 7 bestätigt das sich lohnende Streben um Kontinuität.

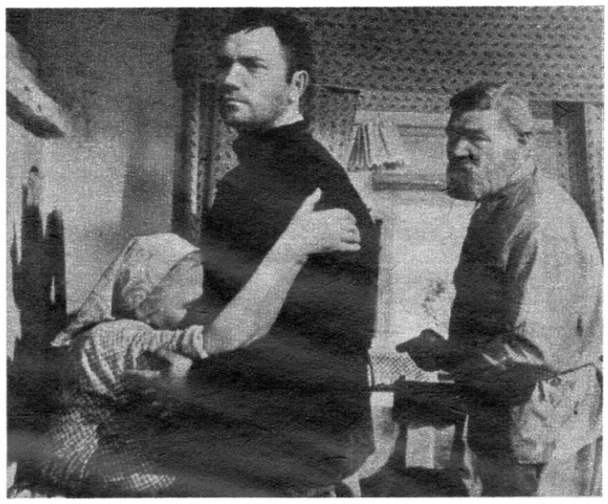
K. L.

AUS DEN FILMKLUBS

Jahresabschluß

Die Filmklubs des Bezirkes Karl-Marx-Stadt treffen sich im Dezember auf der Augustusburg, um Bilanz über ihre Jahresarbeit zu ziehen, neue Anregungen zu sammeln und Erfahrungen auszutauschen. Das Jahresabschlußtreffen 1976 — vom JFC Karl-Marx-Stadt und vom JFC Neukirchen organisiert — begann mit der Vorführung eines neuen Dokumentarfilms: Frau Roza Berger-Fiedler stellte ihren Streifen „Drei" zur Diskussion. Dieser Film zeigt, wie Jugendliche in der SU und in der DDR ihre Arbeit erledigen, wie sie versuchen, mehr zu tun, als der Plan vorgibt; er berichtet auch von Schwierigkeiten, das außerbetriebliche Zusammensein zu organisieren. Der amtierende Direktor der Bezirksfilmdirektion informierte über das kulturpolitische Jahresprogramm und die Filmeinsatzkonzeption 1977. Auch dieses Mal wurde die Solidarität nicht vergessen: Unter dem Motto „Meine chilenische Heimat" wurde ein von Jorge Arrue, Andrea Schindler und Ralf Schmidt zusammengestelltes und vorgetragenes Film-Lyrik-Augenzeugenbericht-Programm vorgestellt, das bereits in Schwarzenberg und Kirchberg mit großem Erfolg lief und von anderen Klubs des Bezirks unbedingt in das Veranstaltungsangebot aufgenommen werden sollte. Zur Vorführung des Spielfilms „Beethoven — Tage aus meinem Leben" nahmen Dramaturg Dr. Franz Jahrow und Manfred Beckmann von der DEFA-Blende an der Diskussion teil. Der Jugendfilmklub Karl-Marx-Stadt führte als Tagesabschluß eine Berlin-Diskothek durch. Der Hauptmann von Köpenick samt Garde übernahm das Regiment; Altberliner Speisen wurden gereicht und Berlin-Filme gezeigt. Es war ein gelungenes Beispiel, wie man den Film in einer gestalteten Diskothek einsetzen kann. Am Abschlußtag wurde der Schukschin-Streifen „Euer Sohn und Bruder" (Szenenfoto) vorgestellt. In einer BAG-Leitungssitzung konnte festgestellt werden, daß die Zahl der aktiven Klubs sich erhöht hat; in einigen Klubs (z. B. Annaberg, Aue oder Auerbach) wird dank der Unterstützung durch Kreisfilmstellen und staatliche Organe gute Arbeit mit den Mitgliedern geleistet. Mit der 77er Planung wurden die Augustusburger Veranstaltungen abgeschlossen.

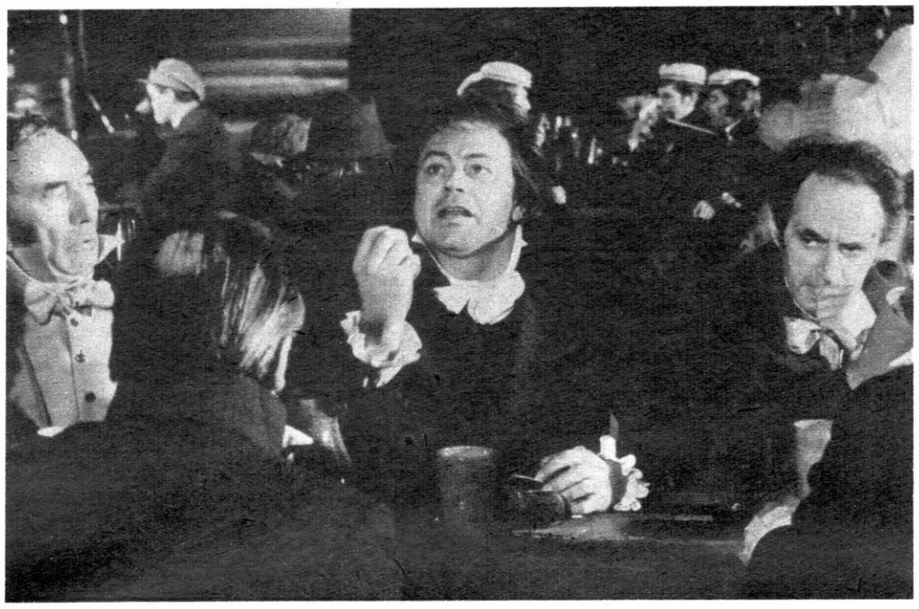
Konrad Schwarz.



Weiterbildung

Die Auswertung des II. Zentralen Weiterbildungsseminars der ZAG Filmklubs stand auf der Tagesordnung der Konferenz der Filmklubs des Bezirks Magdeburg. BAG-Vorsitzender Uwe Franke nannte nochmals einige der Seminarergebnisse und der Anforderungen an Filmdiskussionsleiter. Er wies darauf hin, daß Öffentlichkeit und Filmklubs zusammengehören und die Filmdiskussion fester Bestandteil der Klubarbeit sein muß. Vor dem Forum und durch Ausstellungen berichteten die Filmklubs in unterschiedlicher Weise von Fortschritten oder Erfolgen. Das Bemühen um ein interessantes Gespräch zum Film war überall erkennbar. Es zeigte sich, daß durch die Einbeziehung anderer Kunstgattungen — wie in Salzwedel die Arbeitsgemeinschaft „Phantastische Literatur" oder beim Magdeburger „ex libris"-Klub die Darstellung der Beziehungen zwischen Film und Literatur — das Filmgespräch bereichert werden kann. Von guter Zusammenarbeit mit der Kreisfilmstelle berichtete der Filmklub beim Baukombinat Stendal; dort ist es möglich, Filme wie „Die verlorene Ehre der Katharina Blum" oder „Szenen einer Ehe" noch vor ihrem allgemeinen Einsatz im Klub erstaufzuführen. Neben der Darlegung ihrer praktischen Erfahrungen sprachen einige Klubvertreter auch über Schwierigkeiten ihrer Arbeit. Insgesamt verdeutlichte die Konferenz, in welchem Maße sich die Filmklubs des Bezirks weiterentwickelt haben.

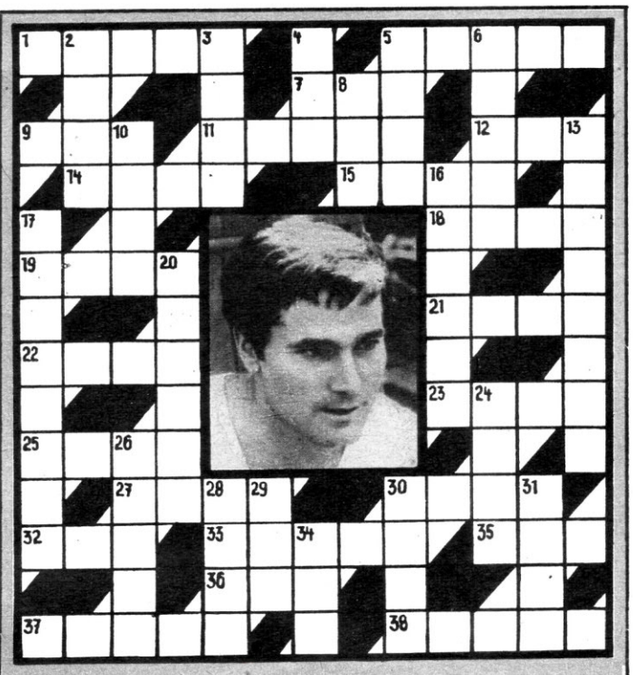
Be.



Beethoven in Freiberg

Zur Aufführung ihres Filmes „Beethoven – Tage aus einem Leben" waren Regisseur Horst Seemann und Hauptdarsteller Donatas Banionis nach Freiberg (Bezirk Karl-Marx-Stadt) gekommen, um mit Filmfreunden über ihr Werk zu diskutieren. Gesprächspartner waren Professoren und Wissenschaftler der Bergakademie Freiberg, junge Leute, Lehrlinge und Oberschüler, die fach- und sachgerecht mit den Filmschaffenden diskutierten. Wenn man auch in Detailfragen – wann war nun eigentlich die Schlacht bei Vittoria? – verschiedener Meinung war, so mußte man den Filmschöpfern bescheinigen, daß ihnen mit „Beethoven" ein Kunstwerk gelungen ist, das sich wohltuend von manchen sogenannten Komponisten-Filmen abhebt. Man lobte die Aneinanderreihung biographischer Ausschnitte aus dem Leben Beethovens in einzelne Filmkapitel, die durch „Verzicht auf die traditionelle Fabel, durch ihre Verdichtung zu einer konzentrierten Aufmerksamkeit gegenüber der „Handlung" führen würde. Erfreulich sei, daß die Filmschöpfer Beethoven als einen tätigen, auch widerspruchsvollen Menschen gezeigt hätten! Auf der einen Seite den gerühmten, erfolgreichen Musiker, auf der anderen seine kläglichen Lebensverhältnisse. Einige ältere Gesprächspartner, die „ihren" Beethoven kannten, bestätigten dem Regisseur, daß die einzelnen Filmszenen historisch belegt seien. Horst Seemann betonte in dem Gespräch, daß er die Notwendigkeit der Kunst im Leben der Gesellschaft vor Augen führen wollte, daß es ihm darauf ankam, zu zeigen, wie damals Kunst entstand, und daß der Zuschauer folgern sollte, unter welchen anderen Bedingungen Kunst in der sozialistischen Gesellschaft entsteht. Jede Kunst müsse das Zeitgeschehen reflektieren. Mit besonderer Herzlichkeit wurde von den Freiberger Filmfreunden die Anwesenheit von Donatas Banionis begrüßt, der in deutscher Sprache Fragen beantwortete. Daß er als Bürger der Sowjetunion Beethoven verkörpern konnte, sei ihm eine große Ehre. Er habe in der Rolle des Beethoven zeigen wollen, wie ein Künstler sein muß. Viele andere Probleme – Kunst, die uns noch heute bewegt; die Stellung des Künstlers heute; neue Sehgewohnheiten im Film und Fernsehen; Meinungsstreit um Geschichtsauffassungen – klangen noch an.

Walter Wagler



Waagerecht:
1. norweg. Maler 5. französ. Komponist (1782—1871) 7. sowj. Regisseur („Der Weg ins Leben") 9. Vogel 11. ital. Schauspielerin 12. feierl. Gedicht 14. Gott der Liebe 15. ital. Schauspieler (Foto) 18. persischer Philosoph (11. Jh.) 19. BRD-Schauspieler 21. römischer Dichter (gest. 17) 22. Donau-Nebenfluß 23. Stadt in der RSFSR 25. mundartl.: komische Figur 27. sowj. Dokumentarist („Turksib") 30. Mauerwerk 32. Wasserströmung 33. Gesteinsschmelzfluß des Erdinnern 35. polnischer Schriftsteller 36. griech. Buchstabe 37. feine Hautöffnung 38. jug. Schauspieler

Senkrecht:
2. Laubbaum 3. niederl. Maler 4. germ. Wurfspieß 5. Hautausschlag 6. amerik. Schauspielerin („Rampenlicht") 8. engl.: Gesichtskreis, Sehweite 10. Gebirge in der UdSSR 13. Gemahlin des Orpheus 16. Architektur-Stil 17. griech. Musiker und Dichter aus Kreta (7. Jh. v. u. Z.) 20. DDR-Schauspieler 24. engl. Philosoph 26. ungarischer Schauspieler 28. Vorzeichen, Vorbedeutung 29. franz. Schauspielerin 30. nach der Giebelseite abgeschrägte Dachfläche 31. dt. Dirigent (1839—1900) 34. Brennstoff

Auflösung Heft 26/1976

Waagerecht:
1. Keossajan 6. Ata 8. OAS 9. Seemann 10. Egk 12. Rom 14. Neto 15. Aras 18. Saft 19. Rosi 20. Ramu 21. Imam 24. Segu 25. Inge 27. SOS 30. Uta 32. Magnani 33. SAS 34. Rat 35. Eumeniden

Senkrecht:
2. Eleve 3. Symbolismus 4. Anna 5. Nono 6. Ase 7. Alk 11. Graf 13. Mastroianni 14. Norris 16 Ra 17. Struwe 22. Mett 23. Ag 26. Gance 28. Oase 29. Sage 30. Uhr 31. Ast

Für den Jahrgang 1976 sind ab sofort

Einbanddecken

in Vlies mit Goldprägung zum Preise von 4,50 M mit eingedruckter Jahreszahl erhältlich.

Decken mit Jahreszahl 1971, 1974 und 1975 sowie ohne Jahreszahl für die Jahrgänge 1963 bis 1970, 1972 und 1973 sind noch lieferbar. Bestellungen nimmt der Zeitschriftenvertrieb des Verlags entgegen. (Angabe des Zeitschriftentitels und des Jahrgangs ist erforderlich.) Die Zusendung erfolgt per Nachnahme zuzüglich Porto. Zur Ergänzung steht noch eine Anzahl von Einzelheften zur Verfügung.

HENSCHELVERLAG
104 Berlin
Postfach 220

Klein-Philipp ganz groß

Eine festliche Aufführung erlebte der DEFA-Kinderfilm „Philipp der Kleine". Mit wieviel Poesie und Spaß dieser Film von Regisseur Herrmann Zschoche inszeniert worden ist, bewies die große Anteilnahme des vorwiegend jüngsten Publikums. Herzlich begrüßte Gäste von Clown Beppo waren der kleine Philipp, Andij Greissel, der Darsteller des Speck, Ulrich Meyer, sowie der Jocki, Sebastian Funke. „Philipp der Kleine" kann zu Recht als bester Kinderfilm des Jahres 1976 bezeichnet werden.

H. Zimmermann, Filmklub „Jockl Findig", Berlin

+ Briefwechsel +

Gabriela Danneberg, 16 J., 3018 Magdeburg, Schmidtstr. 23
Frank Ludwig, 16 J., 104 Berlin, Anklamer Str. 10
Bernd Girod, 16 J., 104 Berlin, Brunnenstr. 27
Eli Filotewa 17 J., 400 Plovdiv, Danail-Jurukov-Str. 2, VR Bulgarien
Blanka Ederová, 18 J., 67401 Trebic, Meznikova 12, ČSSR
Petra Weigel, 13 J., und Freundin Regine, 14 J., 7233 Frohburg, Walter-Kirsten-Str. 1
Petra Greif und Freundin Bärbel, 13 J., 8323 Gohrisch, Hörtzelweg 168
Carola Hofmann, 16 J., 806 Dresden, Försterеistr. 15
Michael Steiner, 6602 Berga, Robert-Gulzow-Str. 40
Annett Sorge, 15 J., 809 Dresden, Am Weinberg 8/29—15
Carola Bunck, 16 J., 1054 Berlin, Alte Schönhauser Str. 29
Marina Krekl, 17 J., 1054 Berlin, Fehrbelliner Str. 37
Gabriele Fanselow, 1954 Lindow, August-Fischer-Str. 9
Karl-Heinz Peukers, 21 J., 6401 Heinersdorf, PSF 59325
Marike Kaasik, 18 J., Kunda 202 114, Mäe 15—37, Estn. SSR/UdSSR
Rita Thieme, 17 J., 69 Jena-Lichtenhain, LWH „Kurt Zier", Am Herrenberg 2/125
Marina Mohr, 14 J., 975 Bad Liebenwerda, Lessingstr. 20
Veronika Wirth, 34 Zerbst, Adolf-Otto-Str. 23
Rena Dietze, 14 J., 9304 Cranzahl, Siedlung 1

+ Sammlerecke +

Verkaufe Filmspiegel 1974 bis 1976, Neues Leben 1974—1976 und div. Filmmaterial: D. Giezewsky, 117 Berlin, Semlinerstraße 69
Biete internationale Schauspielerfotos, Programme, Plakate, Filmspiegel-Hefte 1968 bis 1973 und einen Progress-Spielfilm-Katalog von 1955; suche Beatgruppenposter und Schallplatten: Heiner Brückner, 327 Burg, Mauerstr. 7
Suche Programme ab 1945 zu kaufen und Schauspielerfotos: Ruth Vogel, 757 Forst, Karl-Marx-Str. 5
Suche Fotos, Plakate, Programme und Adresse von Dean Reed: Violetta Bojanowa, Varna, Georgi-Dimitroff-Str. 119 VR Bulgarien
Kaufe Filmspiegel, Filmplakate und Filmprogramme: Uwe Wagner, 44 Radis, Rosengäßchen 4
Suche Material über Richard Widmark, tausche mit internationalen Schauspielerfotos: Andreas Lange, 65 Gera, Friedhofstraße 21
Suche alte „Melodie und Rhythmus"-Hefte und Mosaiks unter Nr. 100: Mathias Wilke, 55 Nordhausen, Baltzerstr. 6
Suche ältere Filmspiegel-Jahrgänge und das Magazin: F. Runge, 8801 Spitzkunnersdorf, Nr. 128

Fotos: DEFA-Pathenheimer: Progress; Schindler (2); Zimmermann; FSP-Archiv

Spanien heute

„Unsere Filme sind ein Teil der politischen Arbeit, die wir heute in Spanien verrichten". Das erklärte der spanische Regisseur, Kommunist und Mitglied des Weltfriedensrates Juan Antonio Bardem unlängst bei seinem DDR-Aufenthalt. Anlaß war die XIX. Internationale Dokumentar- und Kurzfilmwoche. Er hatte eine Einladung des Komitees zur Mitarbeit in der internationalen Jury erhalten. Aber Bardem konnte dieser Bitte erst verspätet nachkommen, so daß ein Mitwirken in der Jury zeitlich nicht mehr möglich war. Arbeiten an seinem neuesten Spielfilm

„EL PONTE" (Die Brücke) hatten ihn in Madrid zurückgehalten. Sechs Wochen Produktionszeit billigte ihm der Produzent zu – nicht mehr. Natürlich ging das auch auf Kosten der künstlerischen Qualität. Aber es war nach drei Jahren Arbeitslosigkeit und zwischenzeitlicher Kerkerhaft die erste Möglichkeit, einen Spielfilm machen zu können. Und er mußte seinen „Ruf" als schneller Arbeiter wahren, damit auch andere Produzenten in der Folgezeit vielleicht bereit sind, ein Bardem-Filmprojekt zu finanzieren. Natürlich muß in jedem Falle für den Produzenten garantiert sein, daß das verausgabte Geld wieder eingespielt wird und sich obendrein mehrt. Wie in jeder bürgerlichen Gesellschaft so wird auch die spanische Filmproduktion ausschließlich vom Kommerz diktiert. Aber, so Bardem, „die Produzenten sind nicht dumm, sie spüren das Verlangen breiter Schichten unserer Bevölkerung nach Filmen, die sich mit der gegenwärtigen politischen Lage befassen. Das ist die Forderung unserer Menschen. Das Publikum ist reif dafür. Und die Produzenten begreifen das. Unter diesen Voraussetzungen konnte mein neuester Film ‚Die Brücke' entstehen."

Es ist die Geschichte eines jungen Schlossers aus Madrid, der sich bislang lediglich für Mädchen, Wein und Geld interessierte. Er will mit einem Mädchen im Süden des Landes seinen Urlaub verbringen. Aber das Mädchen versetzt ihn. Allein tritt er die Reise mit dem Zug an. In allerlei komischen, dramatischen und abenteuerlichen Szenen spielt er eine Art Don Quichotte des 20. Jahrhundert. Es ist gleichsam die Geschichte einer Reise. Zurück kehrt er mit der Erkenntnis, daß auch er an der Realität nicht vorbeileben kann, er beginnt sich politisch zu konsolidieren.

17 Filme hat der vom Neorealismus stark beeinflußte ehemalige Agrar-Ingenieur trotz Zensur und mehrfacher Verhaftungen bisher gedreht. Weltbekannt wurde er durch „Der Tod eines Radfahrers" (1955) sowie „Die Hauptstraße" (1956) – beide kritisieren in scharfen Tönen die parasitäre morbide bürgerliche Gesellschaft, die sich skrupellos über Menschenleben hinwegsetzt. Während der Dreharbeiten zur „Hauptstraße" – von dem Fachleute meinen, es sei bisher sein bester Film – wurde er wiederum verhaftet und konnte die Arbeit erst in Frankreich weiterführen und beenden, nachdem ihn ein weltweiter Protest freigekämpft hatte. Auch im vergangenen Jahr wurde er wegen Beteiligung an einer Demonstration inhaftiert. Der spanisch-italienische Gemeinschaftsfilm „Die Rache" erhielt bei den XI. Internationalen Filmfestspielen in Cannes 1958 den Preis der internationalen Kritik und war als Oscar-Anwärter nominiert. In diesem Film werden die sozialen Verhältnisse auf dem Lande verurteilt, wird das individuelle Drama und die psychologische Analyse zur sozialen Kritik. Seine Filme strahlen ein humanistisches Anliegen aus, reden der Wahrheit und Gerechtigkeit das Wort, sind Bestandteil der existierenden kritisch-realistischen Filmkunst in Spanien.

Er betonte: „Es ist unsere Aufgabe, die in Spanien vor sich gehenden Veränderungen zu beschleunigen. Wir müssen direkt den politischen Kampf unterstützen. Wir dürfen die Welt nicht interpretieren, sondern müssen sie verändern. Es gilt, die Wahrheit über den Klassenkampf in Spanien zu verbreiten. Wir müssen unsere ganze Vorstellungskraft und Intelligenz daran setzen, um dem

Juan Antonio Bardem und der sowjetische Dokumentarist Roman Karmen. – Foto oben

„Tod eines Radfahrers" mit Lucia Bosè und Alberto Closas (r.). – Foto rechts oben

Raf Vallone und Carmen Sevilla in „Die Rache". – Foto rechts Mitte

Betsy Blair und José Suarez spielen die Hauptrollen in dem spanisch-französischen Gemeinschaftsfilm „Die Hauptstraße". – Foto rechts unten

Fotos: Linke (3), Archiv (3)

spanischen Freiheitskampf zum Sieg zu verhelfen."
Bardem gehört einer unabhängigen Madrider Filmgruppe an (eine zweite gibt es in Barcelona), die es sich zur Aufgabe gemacht hat, mit ihren Filmen die Menschen in- und außerhalb Spaniens mit den dortigen Zuständen und der gegenwärtigen politischen Situation vertrautzumachen, ein wahres Bild von Demokratie und Freiheit zu vermitteln, das Ziel ihres langjährigen Kampfes zu verdeutlichen, aktuelle Tagesfragen aufzugreifen. Die Filme sind oftmals von nicht sehr hoher künstlerischer Qualität, das Rohmaterial ist schlecht, aber das sieht er im Moment als sekundäres Problem: „Man muß das Wichtigste an die erste Stelle setzen. Wenn unsere finanzielle Lage sich gebessert hat, dann werden wir auch bessere Filmkunst machen. Und dazu bedarf es eben auch des kommerziellen Films."

Die Gruppe produziert aber nicht nur Filme – illegal versteht sich –, sondern organisiert ebenfalls illegal Vorführungen in Arbeiterzentren, vor Studenten, Bürgervereinigungen, Wohngebieten, den ungesetzmäßig arbeitenden Gewerkschaftsgruppen. Mit gesammelten Geldbeträgen wird dann der nächste Film finanziert. „Und es gelingt uns auch hin und wieder, einige dieser Filme ins Ausland zu verkaufen." Ein zäher und mutiger Kampf, tagtäglich, ständig unter dem Druck der Geheimhaltung und einer möglichen Verhaftung und Gefährdung der Organisation. Es bedarf der Unterstützung vieler Gleichgesinnter, um z. B. heimlich – unter Wahrung der Konspiration – bei Streiks, Demonstrationen, verbotenen Versammlungen usw. zu drehen. „Doch wenn man von der Richtigkeit des Kampfes überzeugt ist, fällt es nicht schwer, all das zu tun." Nicht nur aus eigener Produktion zeigt die Gruppe Filme, sondern auch aus anderen Ländern, Filme, die den Kampf um Frieden und Freiheit in der Welt unterstützen. Außerdem übernahmen die „Madrider" den Vertrieb kämpferischer und informativer Dokumentar- und Spielfilme. Selbstverständlich sind Kinoleinwand und Fernsehkanäle für die progressive Filmkunst jeglicher Art gesperrt. In Spanien ist alles der Zensur unterworfen. Probleme der Arbeiterklasse gibt es offiziell nicht, also auch keine Streiks und dergleichen.

„Leipzig ist wichtig für mich", sagte der 55jährige, „um hier Erfahrungen zu sammeln und austauschen zu können. Ich will einige Filme vom Leipziger Festival in Spanien zeigen. Unsere Bevölkerung ist sehr interessiert, was z. B. in Angola, Moçambique, Vietnam usw. vor sich geht, weil die Bedingungen für den Freiheitskampf in der ‚Dritten Welt' dem unseren sehr ähnlich sind. Wir versuchen alles zu tun, um diesem Informationsbedürfnis gerecht werden zu können. Aber 40 Jahre faschistische Diktatur setzten Spuren. Bei uns existiert eine originelle einmalige Situation. Seit dem Fall des Franco-Regimes sind zwar einige Veränderungen vorgenommen worden, aber das faschistische Parlament ist geblieben. Es ist so, wie es Visconti in seinem ‚Leopard' so hervorragend ausdrückte: ‚Laßt uns Veränderungen durchführen, damit alles so bleibt, wie es ist!' Es geht uns darum, zuerst zumindest die bürgerlichen Freiheiten zu erlangen: Versammlungsfreiheit, Meinungsfreiheit, Zulassung demokratischer Parteien usw. Unser Ziel ist es, eine Gewerkschaft für alle fortschrittlichen Filmschaffenden zu gründen. Denn die Filmschöpfer haben direkten Anteil am Fortschritt in Spanien. Das hat nichts mit einer heroischen Einstellung zu tun, sondern entspricht einem ganz normalen Verhalten.

Es ist unsere Aufgabe, die vor sich gehenden Veränderungen zu beschleunigen. Und wir müssen allen Menschen deutlich sagen: Das Recht auf Freiheit ist etwas, was man nicht erhält, sondern sich erkämpfen muß! Ich fühle mich verpflichtet, mein Bestes für Spanien zu leisten!"

Die Veranstalter des Leipziger Festivals waren in der glücklichen Lage, in einem Sonderprogramm unter dem Motto „Spanien heute" kurzfristig illegal produzierte spanische Filme zu zeigen: „Entweder alle oder keiner", „Amnestie und Freiheit", „40 Jahre des Kampfes Sozialistische Einheitspartei in Katalonien", „Plakate eines Volkes im Krieg". Außerdem liefen im Wettbewerb „Vitoria" und „Raimon singt". Juan Antonio Bardem hob in seiner kurzen Eröffnungsrede zur Sonderschau hervor, daß seine spanischen Filmkollegen und Genossen sehr stolz und glücklich wären über die Existenz dieser Filme und die Dinge, die sie darin aufzeigen konnten. In bewegten Worten bedankte er sich im Namen seiner Genossen und übermittelte ihre Grüße. Sprache und Bilder der Filme sind stark, sie dokumentieren klar und unmißverständlich den Willen eines ganzen Volkes, erlittene Schmach und Ungerechtigkeit nicht länger erdulden zu wollen. Es sind Bilder der Anklage und des Aufschreis. Bilder von durch Mißhandlungen entstellten Körpern, die man nicht so schnell wieder vergißt. Eine Manifestation des Mutes, der Kraft und der Entschlossenheit eines Volkes. Spanien heute.

INGEBORG ZIMMERLING

filmkaleidoskop

Kurz informiert

Über die Zeit des Erdölbooms in den USA Mitte des vorigen Jahrhunderts entsteht in den Mosfilmstudios der Film „Bewaffnet und sehr gefährlich". Regie führt Wladimir Weinstok, eine der Hauptrollen spielt Donatas Banionis.

Ein abendfüllender Zeichenfilm nach dem Epos vom „Ludas Matyi" des Schriftstellers Mihaly Fazekas entstand im Budapester Pannonia-Studio. Regie führte Attila Dargay, das Szenarium schrieb Joszef Nep.

Im Grusia-Studio von Tbilissi entstand eine neue Filmkomödie: „Große Aufregung". Regie führte Lana Gogoberidse, in der weiblichen Hauptrolle: Sofiko Tschiaureli.

Nach Thomas Manns gleichnamiger autobiografischer Erzählung entstand in der BRD der Film „Unordnung und frühes Leid". Unter Regie von Franz Seitz spielen u. a. Ruth Leuwerik und Martin Held.

„Die Reise der Verdammten", schuf der amerikanische Regisseur Stuart Rosenberg. Eine Hauptrolle übernahm Faye Dunaway.

Einen Film über die in England während des zweiten Weltkrieges stationierten amerikanischen Truppen dreht John Schlesinger unter dem Titel „Yanks".

Stanislaw Rostozki drehte mit Wjatscheslaw Tichonow den Film „Weißer Bim, schwarzes Ohr"; er entstand nach einer Erzählung von Gawril Trojepolski.

In Hanoi fand die Uraufführung des neuen vietnamesischen Films „Auguststern" statt. Er handelt von einer jungen Kommunistin, die an der Mobilisierung der Arbeiter im August 1945 beteiligt war.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: ZB (3), Szütz, Unifrance, Archiv (4)

Bereits im Oktober verstarb in Berlin – wie wir erst jetzt erfuhren – Horst Kube, der von 1952 bis 1957 dem „Berliner Ensemble" angehörte und zu den meistbeschäftigten Schauspielern bei der DEFA gehörte. Hier spielte er viele liebenswerte Gestalten und, wie Christian, meist in Episoden auftretend. Zu seinen bekanntesten Rollen gehörte der Hannes in der Filmkomödie „Vergeßt mir meine Traudel nicht" (Szenenfoto). Kube hat bei der DEFA mit fast allen Regisseuren zusammengearbeitet.

In memoriam

Eddie Constantins (Foto) Buch „Eigentümer", das in Frankreich zu den Bestsellern des letzten Jahres zählte, will Carlo Ponti unter dem Titel „Der Gottesspieler" verfilmen.

Einen Film über das Schicksal eines Chirurgen, „Verträglichkeitsprobe", entsteht im Tallinn-Filmstudio. Unter Regie von Kuleschow-Schüler Veljo Käsper spielen u. a. Aida Zars, Juri Jarvet (berühmt geworden durch seinen König Lear) und Heino Mandri.

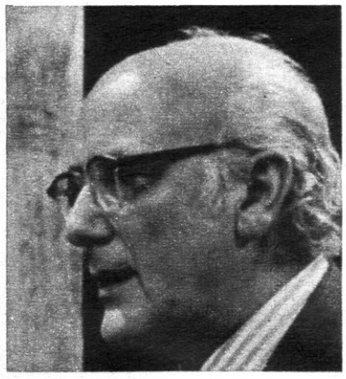
Ein historisches Fresko aus den Tagen der Oktoberrevolution bereitet Gleb Panfilow vor. Zusammen mit M. Schatarow und L. Loginow arbeitet er an dem Drehbuch „Frieden, Brot, Freiheit".

In die Zeit der Gründung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in der CSSR führt Antonin Kachliks Film „Unser Opa Josef".

Mit Beata Tyszkiewicz und Franciszek Treciak in den Hauptrollen dreht Grzegorz Krolikiewicz den Gegenwartsfilm „Die Habichte tanzen".

Einen Film über die Emigration deutscher Bürger im Jahre 1939,

Das Theater und die Massenkünste Film und Fernsehen haben einen bedeutenden Schauspieler mit Norbert Christian (Foto) verloren, der in Berlin nach schwerer Krankheit im Alter von 51 Jahren verstarb. 1952 von Bertolt Brecht zum „Berliner Ensemble" geholt, formte Christian in zahlreichen Inszenierungen des Theaters (als Lehrer in „Die Mutter", Kardinalinquisitor in „Galileo Galilei" und als Peachum in der „Dreigroschenoper") sein künstlerisches Profil. Im Film seit 1953 tätig, hat er oft in Episodenrollen unvergeßliche Gestalten geschaffen und schauspielerische Glanzleistungen geboten, zuletzt in „Die Elixiere des Teufels", „Für die Liebe noch zu mager?", „Looping", „Lotte in Weimar", in „Nelken in Aspik" und in Konrad Wolfs „Mama, ich lebe". Eine seiner letzten bedeutenden Fernsehrollen war der Gomulla in Sakowski-Bellags „Daniel Druskat". Kürzlich sahen wir ihn noch einmal in einer ausgezeichneten Leistung als Gesandter in der Fernsehinszenierung „Die Liebe und die Königin". Für seine hervorragenden Leistungen wurde Norbert Christian mit dem Nationalpreis, dem Kunstpreis der DDR und dem Heinrich-Greif-Preis ausgezeichnet.



Im Alter von 61 Jahren verstarb in Berlin einer der feinsinnigsten und profiliertesten Regisseure am Theater, beim Film und zuletzt beim Fernsehen: Kurt Jung-Alsen (Foto). Der vom Theater kommende Künstler hatte sich als Intendant am Landestheater Altenburg und später als Regisseur am Theater am Schiffbauerdamm einen guten Namen gemacht. Mitte der 50er Jahre begann er bei der DEFA, wo er u. a. die beiden bedeutenden Filme „Betrogen bis zum jüngsten Tag" und „Die heute über 40 sind" schuf. Für das Fernsehen entstanden unter seiner Regie u. a. „Der Schwur des Soldaten Pooley" und „Die Bilder des Zeugen Schattmann". Eine seiner letzten Inszenierungen war der Film nach Heinrich Mann „Im Schlaraffenland".

Einer der Mitbegründer der sozialistischen Kinematographie in der Volksrepublik Bulgarien und Schöpfer zahlreicher Gegenwartsfilme abenteuerlichen Charakters, Anton Marinowitsch, starb im letzten Jahr im Alter von 69 Jahren. Marinowitsch debütierte 1945 mit einem Dokumentarfilm „Es kommen neue Tage" und schuf dann u. a. die Spielfilme „Morgen über der Heimat", „Die Abwehr greift ein" und „Der goldene Zahn". Einer seiner letzten, auch bei uns gezeigten Filme war „Auf dem Gehsteig".

GANGST

Warum nicht einmal Kinder Gangster spielen lassen?, sagte sich Alan Parker, zumal er bereits einen Roman geschrieben hatte, in dem die Handlung und die Helden für einen angehenden Film schon vorgezeichnet waren. So inszenierte denn der Amerikaner in England einen Krimi mit Musik, ein Gangster-Musical nach Art der schwarzen Krimis der 30er Jahre, in dem Kinder die Rollen der damaligen, die Städte beherrschenden Ganoven spielen – und diese parodieren. Das

★★★★★★

Frankreichs berühmten Diva Sarah Bernhardt, die als Heroine (in den französischen Klassikern), als Salondame (in der „Kameliendame") und auch als Hamlet (in einer Hosenrolle) Triumphe feierte, in vielen Hauptstädten der Welt gastierte und 1898 in Paris das Theater der Nationen gründete, ist ein Film gewidmet, in dem Englands Charakterschauspielerin Glenda Jackson die Bernhardt darstellt. Eine Prachtrolle: war doch die Bernhardt eine exzentrische und besessene Schauspielerin. So kann die mit dem „Oscar" ausgezeichnete Engländerin ihr ganzes Können in die Waagschale werfen, um ein Abbild jener anderen Künstlerin und deren Zeit zu geben.

ER MUSICAL

heißt: Aus ihren Pistolen kommen keine Kugeln, sondern dicker Eierschaum, und ihre Oldtimer laufen nicht mit Motoren, sondern werden per Fußtreten vorwärtsbewegt. In England war „Bugsi Malone" nicht nur beim jungen Publikum ein Erfolg, auch die Erwachsenen amüsierten sich über die kleinen Darsteller – allen voran Scott Baico in der Rolle des Titelhelden, des Gangsters Malone, und seine Freundin Blousy in der Darstellung von Florrie Dugger.

★★★★★

Wand=lungen

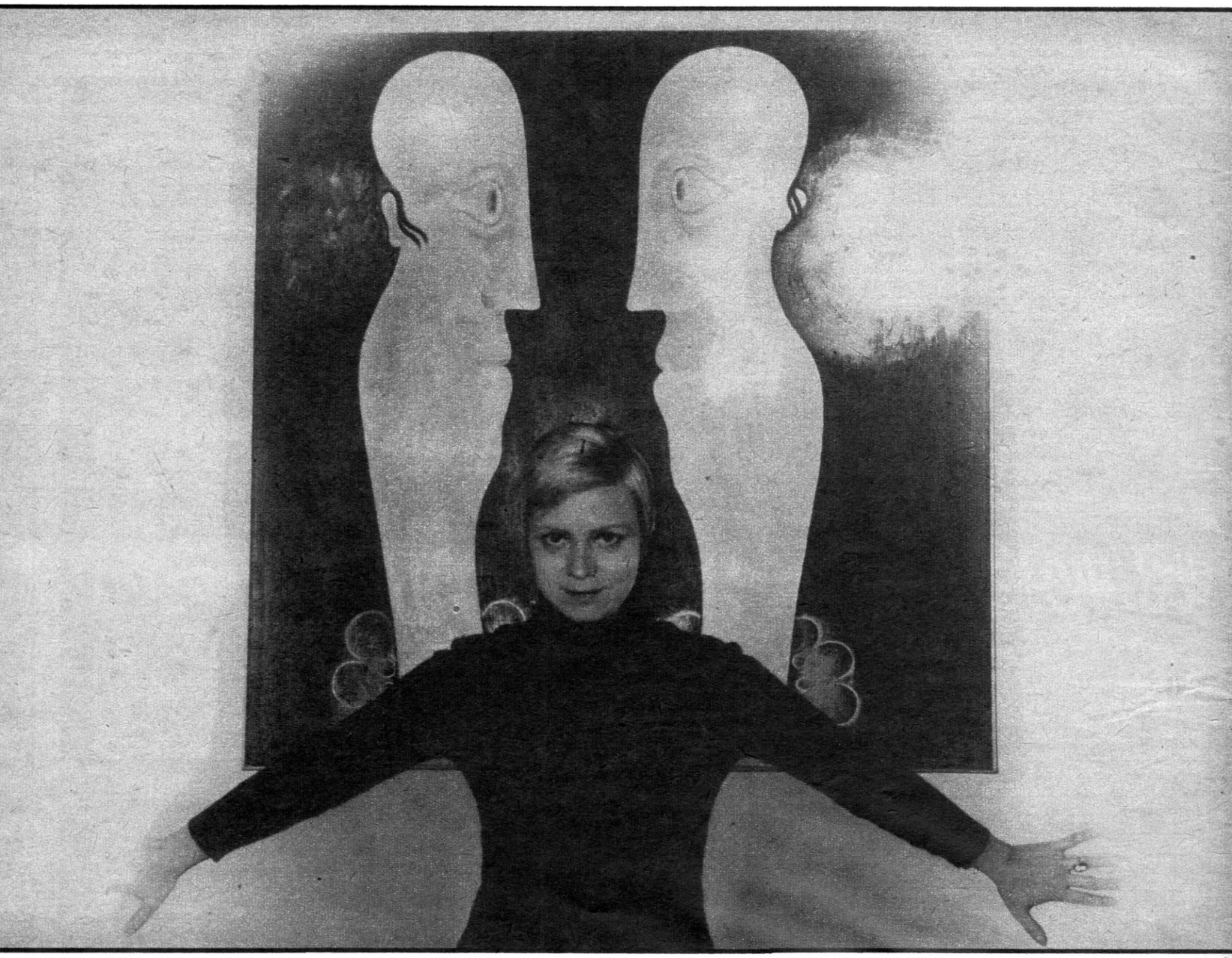
Die komplizierten Prozesse, die Wandlungen der alten Intelligenz während der Großen Oktoberrevolution und in den folgenden Jahren spiegelt der mehrteilige sowjetische Fernsehfilm „Die Tage der Turbins" wider. Er entsteht nach einem Schauspiel Michail Bulgakows (das sich wiederum auf den Roman „Die weiße Garde" stützt). Regisseur Wladimir Bassow, zuletzt vor allem als Schauspieler in Filmen seiner Kollegen tätig, experimentiert in seinem Fernsehfilm mit mehreren elektronisch gesteuerten Kameras bei den einzelnen Szenen. Unser Bild zeigt Bassow, der gleichzeitig eine der Hauptrollen übernahm, mit S. Iwanow, W. Titowa und Wassili Lanowoi (von links).

Die Puppe

Nicht einmal zehn Jahre sind vergangen, und schon entsteht eine neue Filmversion von Bolesław Prus' Roman „Die Puppe" in den polnischen Ateliers, dieses Mal für das Fernsehen und von Ryszard Ber inszeniert. Der, wie man sagt, schönste Liebesroman im bürgerlichen Polen handelt vom Auftreten der bürgerlichen Klasse am Ende des 19. Jahrhunderts und vom Abtreten der polnischen Aristokratie. Aufgeteilt unter drei Staaten, bleibt den Polen nur der Handlungsraum auf wirtschaftlichem Gebiet. Wie in Wajdas „Gelobtem Land" treffen auch hier die beiden Klassen aufeinander und lösen sich ab. Die Puppe Isabella Lecka – 1968 von der schönen Beata Tyszkiewicz verkörpert – spielt in dem Fernsehfilm Małgorzata Braunek (auf dem Foto mit Zofia Mrozowska als Gräfin).

PERSÖNLICHKEIT

Nach einem Schauspiel des bekannten bulgarischen Schriftstellers Georgi Djagarow „Diese kleine Erde" drehten Irina Aktaschewa und Christa Piskow, beide verfaßten auch das Drehbuch, den Film „Sonnenstich". Das Thema ihres Films: der Schutz der persönlichen Sphäre, die Achtung vor den moralischen Prinzipien im politischen und geistigen Leben unserer Zeit. Die Hauptgestalt des Films, ein Professor, bemüht sich, alle Probleme selbst zu lösen, da er sich als bewußter Staatsbürger und Kommunist dafür verantwortlich fühlt. In der Rolle des Professors tritt der sowjetische, aus Armenien gebürtige Schauspieler Armen Dshigarchanian auf, den das Bild in einer Szene mit der bulgarischen Schauspielerin Katja Paskalewa zeigt.



Blauäugiges Mädchen

Das Volkslied vom „blauäugigen Mädchen" kennt jedes tschechische Schulkind. Doch dem „Blauäuglein" begegnet man seit jeher auch im realen Leben als einem Typ „echter" tschechischer Mädchen. Und mit ihm, seinem Naturell, hat sich Jaroslava Obermaierová bei vielen Gelegenheiten identifiziert. Natürlich mit lächelnder Ironie und Übertreibung, jedoch nicht ohne realen Hintergrund. Man sagt, sie inspirierte durch ihre Erscheinung die Regisseure, ihr die Verkörperung tschechischer Frauen- und Mädchengestalten anzutragen. Heldinnen vom Land und aus der Stadt, zeitgenössische und historische. Gewiß gibt es auch völlig andere Aufgaben. Fest steht jedoch, daß sie im Film, Fernsehen und Theater zahlreiche Rollen jener Art bot. Auf der Bühne die Mahulena in Zeyers Stück „Raduz und Mahulena"; im Theater und Fernsehen die Titelrolle im klassischen Dorfdrama „Maryša"; im Fernsehen die weibliche Hauptfigur in Jileks „Die Rafanovs" – ein Stück aus dem heutigen sozialistischen Dorf; in Film und Fernsehen die Christel in der Umsetzung des berühmten „Großmütterchen" von Bozena Nemcová; in der Verfilmung des Romans von Harie Majerová „Robinsonada" die Dienerin Tonicka ... Diese Aufzählung ihrer Mädchenfiguren ließe sich noch ergänzen um positive Typen wie die junge Arbeiterin in dem Film „Käfig für zwei" oder die Tochter des deutschen Antifaschisten in „Chronik eines heißen Sommers".

Der Film hält erfahrungsgemäß stärker an einer Charakterisierung fest als das Theater, wo der Schauspieler mehr Gelegenheit für künstlerische Vielfalt findet, fremde Schicksale nachzuerleben. In ihrem ersten Bühnen-Engagement am Kladnoer Theater eilte sie von Rolle zu Rolle; sie war Manon und auch Julia. Jetzt am Prager E. F. Burian-Theater, kann sie sich ebenfalls nicht über Mangel an schönen Rollen beklagen; da ist die Polly in Brechts „Dreigroschenoper" oder die „Maschenka" in Afigenows gleichnamigem Stück. In beiden Fällen für die Obermaierová auch eine willkommene Gelegenheit zum Singen und Tanzen.

Es begann, als die vierjährige „Jarka" mit der Großmutter in Prag spazieren ging. An einem Gebäude fiel ihnen ein Schild mit der Aufschrift „Ballettschule" auf. Jaroslava lenkte bald regelmäßig ihre Schritte dorthin. Mit 11 Jahren tanzte sie schon in Opern und Balletts des Nationaltheaters. Nach dem Abitur schlug sie jedoch den Schauspielerweg ein; sie studierte an der Theaterfakultät der Kunstakademie, wo sie bereits Gelegenheit hatte, sich in ersten Filmrollen zu bewähren.

Bei der Umfrage nach der populärsten tschechischen Schauspielerin, die alljährlich während der Sommerfestspiele der Werktätigen stattfindet, stand sie 1976 auf einem der ersten Plätze der Publikumsgunst. Das Fernsehen verlieh der heute dreißigjährigen Künstlerin den Preis „Das goldene Krokodil". Ihr Gesicht ist auch dem Kino- und Fernsehfreund in der DDR nicht unbekannt. Es begegnete ihm des öfteren, ganz bestimmt in irgendeiner Fortsetzung der „30 Fälle des Majors Zeman", die in der DDR nicht weniger Anklang gefunden haben als in der Tschechoslowakei.

F. H.

Foto: Miroslav Pešan